This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

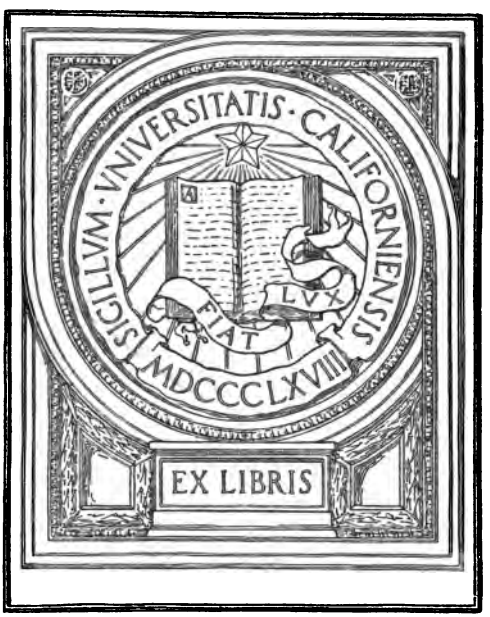
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT
1747
M3Z6

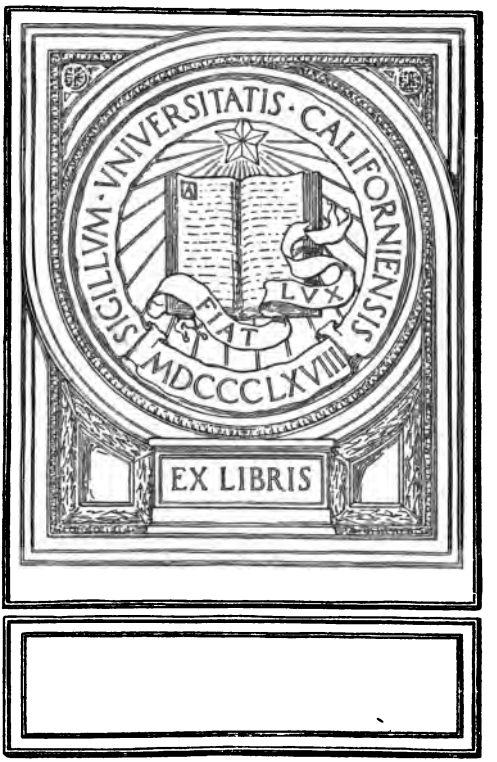
UC-NRLF
$B 303 866

YB 45877

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Ueber

Heribert von Salurn.

Beitrag

zur Kunde deutscher Sprache am Ende des 17. Jahrhunderts.

Von

Adolf Hueber,

k. k. Professor an der Ober-Realschule zu Innsbruck.

Separat-Abdruck aus dem Jahresberichte der k. k. Ober-Realschule zu Innsbruck für das Studienjahr 1871–72.

Innsbruck.

Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.

1872.

UNIV. OF
CALIFORNIA

BURDACH

UNIV OF CALIFORNIA
PT1747
.Z26

Ueber Heribert von Salurn.

Von Adolf Hueber.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatte sich die tirolische Ordensprovinz der P. Capuziner einer Anzahl sehr tüchtiger Mitglieder zu erfreuen, die besonders im Predigtamte Erwähnenswertes geleistet haben. Manche derselben haben ihre Predigten zu Nutz und Frommen des allgemeinen Seelenheiles, vorzüglich aber zum Gebrauche für Seelsorger in Druck gegeben und so weitere Verbreitung gefunden. Von solchen veröffentlichten Predigtbüchern will ich unter andern bloß einige anführen als: „Fidus Salutis Monitor oder Treuer Hahls-Ermahner des P. Conradus Salisburgensis, gewesten Ministri provincialis der Capuziner der tirolischen Provintz, Saltzburg 1683", weiter: „Horologium excitatorium omnibus Lethargo peccati mortalis oppressis instructum oder geistliche Weckuhr für alle in schweren Sünden entschlaffene Menschen, zusammengetragen durch P. Maurum von Grießkirchen, Capuziner tirolischer Provintz. Saltzburg 1690," endlich: „Dominicale Concionum Pastoralium das ist Sonntag-Predigen durch P. F. Heribertum von Salurn, Capuziner, Prediger in der Tyrolischen Provintz. Erster Theil. Saltzburg 1693", sowie von demselben Heribert: „Festivale Concionum Pastoralium das ist Fest und Feyrtag-Predigen durch Heribertum. Erster Theil. Saltzburg 1705."

Alle diese reichen und theilweise originellen Gedankenschätze sind also zu Ende des 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts durch die Presse der Oeffentlichkeit übergeben worden. Allein mit der Zeit wurden diese Bücher immer seltener, von Wenigen gekannt und be-

M302436

nützt, und fristen heutzutage, nur durch wenige unansehnliche Exemplare vertreten, in einigen Antiquarien-Handlungen oder bei Privaten in staubigen Winkeln ein kümmerliches Dasein. Und doch enthalten sie, abgesehen von dem religiösen Kerne, eine so reiche Fülle von uns jetzt mitunter ganz fremden Anschauungen, von Sprichwörtern, Sitten und Gebräuchen, weiter besonders in der äußern Gestalt, der Sprache, so seltsame, oft mächtig an die verklungenen Töne des Mittelalters erinnernde Formen, daß es nicht überflüßig erscheinen kann, nicht bloß auf dieselben aufmerksam zu machen, sondern Manches von ihren Eigentümlichkeiten, von ihrem Wesen und Inhalte wieder an das Tageslicht zu ziehen und der Oeffentlichkeit vorzulegen. Jedoch nicht bloß Interesse, auch eine gewiße Pflicht der Pietät fordert gleichsam auf, in jene verfloßenen Zeiten zurückzugreifen um verdiente Männer, die ihr ganzes Lebensziel in die Belehrung und Leitung der ihnen anvertrauten Schäflein setzten und in diesem Berufe starben, einer unverdienten Vergeßenheit zu entreißen.

Von den 3 oben erwähnten Autoren, die nur aus einer viel größeren Masse herausgegriffen sind, will ich in diesem Aufsatze bloß auf den letztgenannten, den P. Heribertus von Salurn näher eingehen. Der Umfang des vorliegenden Programmes verbietet es, zu weitläufig zu werden, und so muß ich mich begnügen, das Allerwichtigste herauszuheben, den Geist, den innern wie äußern Charakter seiner Schreibart durch einzelne Bruchstücke, Wendungen und Formen darzulegen. Vorher jedoch soll das Wichtigste aus dem Leben dieses interessanten Predigers, soweit ich es in den Kloster-Archiven zu Innsbruck und Meran in Erfahrung bringen konnte, mitgetheilt werden. Es ist kurz Folgendes:

Anton Mayr, so hieß unser P. Heribertus ursprünglich, wurde 1637 in Salurn zwischen Bozen und Trient geboren, wo sein Vater, Johann mit Namen, Gastwirt war. Im Alter von 19 J. zog er als „Rhetor", d. h. Student der Rhetorik, zu Schärdig am 21. Juni 1656 das Priesterkleid an und legte nach glücklich überstandenem Novizenjahre die feierlichen Ordensgelübde ab. Wegen seiner ausgezeichneten Geistesgaben widmete er sich den wißenschaft-

lichen Studien, die er mit günstigem Erfolge zurücklegte, worauf er als Prediger in die Oeffentlichkeit trat und viele Jahre in dieser Stellung segensreich wirkte. Auch Lector war er, d. h. Lehrer irgend eines Zweiges der Theologie für die Klosterbrüder, während er, wie es im Mortuale heißt, zu viel Höherem geschaffen war. Und die Klosterannalen sagen von ihm: „bene dixit et docte prælegit“ d. h. er predigte vortrefflich und trug (als Lehrer der Theologie) wißenschaftlich, mit Verständniß vor. Im J. 1671 wurde er als Fastenprediger in Klausen eingesetzt, 1674 und 1675 war er in derselben Eigenschaft in Innsbruck. Bald darauf aber befiel ihn ein schmerzhaftes Fußübel, das ihn lange Zeit seinem geistlichen Berufe entzog. In Folge dessen mußte er auch die Kanzel mit dem Beichtstuhle und dem Chore vertauschen, in welchen beiden Gebieten er ebenfalls mit gewohntem Eifer wirksam war, sowol für die ihm anvertrauten Seelen, als auch für seine Ordensbrüder durch sein außerordentliches Beispiel. Endlich fiel er in schwere Krankheit, während welcher er sich auf würdige Weise zum Eintritt in das Jenseits vorbereitete; und nachdem er längere Zeit, ein wahres Muster der Geduld und Gottergebenheit, gelitten, machte endlich ein Stick-Katarrh am 12. Febr. 1700 zu Meran seinem ersprießlichen Leben ein Ende. Er hatte ein Alter von mehr als 63 J. erreicht, davon 44 Jahre im Priesterstande zugebracht.

Gehen wir nun zu seinem Werke über und zwar, was ich allein im Auge habe, zum „Dominicale, Erster Theil 1693“ und zum „Festivale. Erster Theil 1705“.*)

Gewidmet ist das Buch vom Verfaßer dem Herrn Joh. Franz von Correth, Hofkammer-Rath und Salzmeier zu Hall. „Mich, gnädiger Herr“, so spricht er in der dedicatio seinen Gönner an, „hat zu dieser Dedication nicht nur die grosse Affection und Gutthaten angewiesen, mit welchen sie uns arme Capuciner insgemein bewür-

*) Es war mir nämlich nicht möglich, auch den zweiten Theil zur Einsicht zu bekommen. Vielleicht ergibt sich ein ander Mal Gelegenheit, über diesen Theil des Werkes eingehender zu berichten.

digen, sondern auch die particular Favores und Wohlthaten, welche ich, mein lieber Vatter sel. Hanns Mayr in Saturn sessig, und mein Geistlicher Herr Bruder Josephus Mayr, piæ memoriæ, von Ihr Gnaden, ihren Herrn Vattern, und Herrn Vettern empfangen haben."

Es mag nicht unpassend erscheinen, die Vorrede eines solchen volkstümlichen Predigers an die Leser mitzutheilen. Sie lautet:

„An den günstigen Leser.

Gunstiger Leser, wer den Titel dieses meines niederträchtigen Predig-Tractats ansieht, und leset Conciones Pastorales, der kan ohne weiters leichtlich daraus abnehmen, und vernünfftig schliessen, daß ich auf nichts anders ziele, als auf die Ehre GOttes und der Seelen Nutzen und Heyl. Zu diesem Ende hab ich nur solche Materien vor die Hand genommen, und in zwey Annalen oder Jahrs-Läuffen mit der Hülff GOttes zu verfassen mich entschlossen, die einem Christen-Menschen hoch nothwendig seynd zu wissen, als benanntlich die sieben H. Sakramenta der Christlichen Kirchen, die sieben Todtsünden, die neun fremden Sünden 2c.

Und hab mich auch einer solchen Composition gebraucht, die ich darzu am tauglichsten, und nutzlichsten zu seyn erkennt, und in Werck erfahren hab, ohne ersuchte Zierlichkeit der Worten, ohne eitlen Umschweiff, und lären Geschwätz, nicht das Lob der Menschen suchend, oder mich selbst predigend, sondern Christum Jesum den Gecreutzigten eingedenck der Worten deß heiligen Bernardi Serm. 59. in Cant. Illius Doctoris libenter audis vocem, qui non sibi plausum, sed mihi planctum moveat. Also daß ich mich weder von dem Apostel Petro der Gaißlung mit dem heiligen Hieronymo zu beförchten hab, mit sprechen: Ciceronianus es. Noch von dem Apostel Paulo unter die Zahl derjenigen Predigern wird können gerechnet werden, die er ad Titum I. v. 10. Vaniloquos, eytle Schwätzer nennet; unter welchen ich mit dem H. Chrysostomo Homil. 30. in Act. Apost. diejenige zehle, qui flosculos verborum, et compositionem, ac harmoniam curiosius sectantar etc., welche nur die Zierlichkeit der Worten, und schönen Composition nachharschen, nicht aber den Geistlichen Frucht- und Seelen-Nutzen; die nur beflissen seynd, daß sie Lob und Ruhm

darvon tragen, nit aber die Besserung der bösen Sitten. Prædicare debet ad infirmitatem Audientium, spricht der Heil. Gregorius I. 3. Nov. ein Prediger sollte Predigen nach der Schwachheit seiner Zuhörer (die allenthalben meistenstheils in ungestudirten gemeinen Volck und Weibs-Personen bestehen) ne dum parvis sublimia et idcirco non profutura loquitur, se magis curet ostendere, quam Auditoribus prodesse, auf daß wann er den Ungelehrten hohe Sachen vorprediget (und eben darum nit nutzliche) er darmit zu erkennen gebe, daß er mehr suche sich sehen zu lassen, als seinen Zuhörern zu nutzen.

Ich hab mich auch der Kürtze bedienet, nicht nur, quia inventis facile est addere, sondern weil nichts verdrießlichers ist, als die gar zu lange Predigen, und die Leut (so etwan weiß wie weit Kirchen zu gehen haben) nichts mehr von Kirchen gehn abhaltet, als die zu lange Predigen. Sey die Predig so gut als sie immer seyn kan, wann sie halt zu lang ist, so ist sie verdrießlich und verliert den Lust und Frucht. Hingegen seynd die kurtze Predigen sehr angenehm; Sermones breves valde accepti sunt, sagt der Englische Lehrer Thomas von Aquin, in Epist. ad Hebr. 13. v. 22. Quia si sunt boni, avidius audiuntur, si vero mali, parum gravant, dann wann sie gut und kurtz seynd, so hört man sie desto begieriger an; wann sie aber nit weit her seynd, so werden die Zuhörer weniger damit beschwert, indem sie gedencken, es ist bald aus. Grata brevitas die Kürtze ist beliebt; Predige offt, und kurtz, so wirst du deinem Gewissen, und deinen Christlichen Schäfflen ein Genügen thun. Mit diesen günstiger Leser hab dir mein Gemüth wollen eröffnen, und mich in dein andächtiges Gebet demüthigst empfelchen. Vale."

Was das Werk im Allgemeinen betrifft, so zieht sich ein durchaus volkstümlich gehaltener Ton hindurch, der unstreitig am meisten zur Erreichung eines glücklichen Erfolges beitragen mußte. Weiter sind die einzelnen Predigten nicht in trockenem Style gehalten, vielmehr gewürzt durch Einfälle aller Art, durch sprudelnde Gedankenfülle und manchmal drastische Ausdrücke und in dieser Beziehung wirklich an Abraham's a. S. Clara Manier erinnernd, z. B. „ein

ſolcher Eheſtand wird ſeyn ein Weheſtand, ein ſteter Fechtplatz des Zanken und Greinens, ein Creutzſchul, ein Copey von allen Elend" D. 17.*) Humoriſtiſche und witzige Wendungen, kurz ein gut gelaunter, mit dem Leben und Weben des Volkes innigſt vertrauter Mann tritt uns überall entgegen. Um die dargelegten Wahrheiten und Sätze den frommen Zuhörern noch mehr an das Herz zu legen, ſie vor dem Schlechten zu warnen und abzuſchrecken, fügt er nach dem Geſchmacke jener Zeit Hiſtorien bei mit ſchrecklichem Ausgange oder auch, zur Beſtärkung im Guten, ſolche mit einer glücklichen Wendung. Es beſeelt den Redner ein liebevolles Gemüt, das keinen Stand, kein Alter von ſeiner Fürſorge ausſchließt, alle mit gleicher Liebe umfangend; gleichmäßig, mit ſtrengſter Unparteilichkeit hält er Herrſchaften wie Dienſtboten, Eltern wie Kindern, Männern und Weibern, Adeligen, Bürgern und Bauern ihre Gebrechen, ihre Pflichten vor. Beherzigenswert für unſere Zeit und zugleich ein derber natürlich von ſeiten des Predigers unbewußter Hieb auf die früheren ſog. „guten alten Zeiten", in welchen doch auch nicht Alles Gold war, iſt folgende Stelle F. 83: „Dann warum ſeynd jetzt ſo armſeelige Zeiten, daß man ſchier nicht mehr hauſen kan? warum iſt jetzt ſolcher Geld-Mangel? ſolcher Abgang und Noth? als weil man den lieben Frieden und Einigkeit untereinander nicht hat. . ."

Nicht unbedeutend iſt ſeine ausgedehnte Beleſenheit. Er citiert Stellen aus heidniſchen Schriftſtellern, ſo aus Ariſtoteles und Galenus D. 4. 67, Plutarch F. 18, 82, den er gar F. 326 den „Buchhalter aller Gelehrten" nennt, Thales D. 334, Ovid D. 81, 362, Horaz F. 230, Salluſt F. 81, Cicero F. 138, Valerius Maximus F. 188, Sueton D. 366, Juvenal F. 239, Kaiſer Juſtinian F. 345; natürlich noch viel öfter aus den h. Schriften und den Kirchenſchriftſtellern: Auguſtin, Ambroſius, Anſelm, Bonaventura, Bernhard, Caſſiodor, Concil von Trient, Chryſoſtomus, Cyprian, Gregor, Hilarius, Leo, Origenes, Salvianus, Thomas v. Aquin u. v. a.

*) Bei den Citationen bezeichne ich das Dominicale I. mit D., das Festivale I. mit F.

Auch aus der Geschichte wird häufig etwas eingeflochten; hierin erkennen wir aber freilich sogleich das Kind einer noch wenig Kritik betreibenden Zeit. So wird z. B. Balthasar „assyrischer" König genannt D. 456, Tamerlanus ein unüberwindlicher „Türckischer" Feldherr D. 470; F. 63 heißt es: „Als der Assyrische König Cyrus den König der Mohren Tigranem sambt seiner Ehegemahlin ... gefangen hatte," nach F. 113 wird Friedrichs des Ersten (Barbarossa's) Sohn Otto von den Venetianern in einer Seeschlacht besiegt, von welchem Ereignisse der Gebrauch stamme, daß der Doge v. Venedig jährlich am Christi Himmelfahrtstage in das Meer hinausfahre und dann einen kostbaren Ring hinabversenke, um so daß Meer der Stadt Venedig gleichsam zu vermählen und es gegen dieselbe auch noch fernerhin günstig gestimmt zu erhalten. D. 96: „es ergeht solchen Sünder und Sünderin gemeiniglich, als wie es dem Kriegshelden Hannibal ergangen ist, wie er die Stadt Rom belägert hatte, und selbige hätte können einnehmen, aber damals nit gewollt, hat hernach aber, da er gewollt, nit mehr gekönnt..." F. 140 sagt er gar zum Entsetzen eines jeden Naturforschers: „des hl. Johannes Speiße war ein Kraut, so Heuschröck genennt wird," und vom Strauß F. 243: „Wann der Strauß seine Ehr gelegt, setzt er sich nicht darauf dieselbige auszubruten, sondern er stehet nur daneben und schaut seine Ehr so lang an, biß dieselbige durchs blosse Ansehen ausgebrutet werden. Dahero wann die Academici etwann eines großen Potentatens gnädiges Aug gegen einer wolverdienten Persohn andeuten wollen, so mahlen sie nur einen Strauffen, welcher mit seinen Augen seine Ehr thut anblicken, mit dieser zugesetzten Ueberschrifft: occulis vitam mit den Augen und Ansehen gibt er ihnen das Leben".

Weiters — und dieß ist ein Punkt, der dem Werke schon bedeutendes kulturhistorisches Interesse verleiht — treffen wir eine ganze Reihe von Stellen, die uns mit den Sitten, Gebräuchen und Meinungen jener Zeit, sowie mit seinen eigenen uns oft seltsamen Ansichten über gewiße Dinge und Erscheinungen bekannt machen.*)

*) An dieser Stelle kann ich nicht unerwähnt laßen, daß, obwol Heribert sonst sehr wenig gekannt ist, er doch häufig von dem um Germanistik so ver-

Von solchen Stellen führe ich an: D. 438: „Die 3 letzten Wochen vor Weihnachten werden 3 Knöpffel-Nächt gehalten; seht, unsere liebe Voreltern haben sie die Anklopff-Nächt genennt, weil sie in guten Vertrauen zu einander seynd kommen, haben an der Thür angeklopfft, oder vor dem Hauß- und Stuben-Thür gesungen und damit einander erinnert, daß jetzt der Heyland der Welt . . . bei uns anklopffe." D. 460: „In villen Orthen ist der Brauch, daß, wann man ein Malefiz Persohn zum Todt ausführet, so hängt man ihr ein Täffele an Halß, oder vorne an die Brust, worauff alles deutlich geschrieben steht, was die Malefiz Persohn gestifftet hat, und warumb sie zum Todt ist verurtheilt worden? damit jedermänniglich sehen kann, daß ihm nit unrecht geschehen sey." F. 71: „Weil der Brauch eingeführt worden ist, daß man auf der Kantzel pflegt Oster-Mährlein zu erzählen, so will ich diesen Gebrauch auch nachkommen." F. 100: „Von diesen Mayen-Bäumen, welche der allmächtige Gott unsern ersten Eltern in Paradeyß und seiner Geistlichen Braut der Cathol. Kirch gesetzt hat, ist vielleicht der Brauch entstanden, daß man noch pflegt am ersten Mayen einander Mayen-Bäum zu stecken," F. 106: „Das ganze Jahr hindurch geschicht denen Bäumen kein solche Ehr, wie in dem Mayen. Im dem Mayen gehet man in die Wälder hinaus, nimmt die schönste wolriechende Lerchen-Bäumlein heraus, tragt sie mit Freuden in die Städt und Dörffer hinein, zieret sie mit seydenen Bändern, Rausch-Gold, Fähnlein, mit Frücht und andern Sachen, und steckts auf den Plätzen, und vor den fürnehmsten Häusern zu Mayen auf."*) In der Stelle D. 289, worin er über

---

dienten Dr. A. Birlinger in Bonn häufig citirt wird; so in der Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung v. Kuhn und dann verweist Birlinger auch im „Theologischen Literaturblatt" 1871, Nr. 18, worin er Zingerle's Sitten von Tirol bespricht, eingehehnd auf Heribert v. Salurn. Ferner mache ich hier zur Vergleichung aufmerksam auf das einschlägige Buch des eben erwähnten, rühmlichst bekannten Tiroler Germanisten Ignaz V. Zingerle „Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes." 2. Aufl. Innsbruck 1871.

*) Vgl. hier auch neben Zingerle Scherr, deutsche Kultur- und Sittengeschichte, 2. Aufl. S. 201.

die großen Krägen der Frauen ſehr erbittert herfällt, erhalten wir einen ſchönen Beleg für die Sitte, „einem die Gula zu zeigen.“*) „Wann man jetziger Zeit die Teuffeln befragen ſolte, wo ſie verlangen hinzufahren, ſo zweiffelt mir nicht, ſie wurden alle einhellig ſagen; In die Glori des hoffärtigen Frauenzimmers, ja ich glaube gäntzlich, daß viel tauſend Teuffel ſchon würcklich darauf ſitzen, und wanns Gott zulieſſe, alle ſolche hoffärtige Fisperlein erwürgen wurden, und der ewigen Verdammnus zu tragen; dieweil nichts hoffärtigers und ungereimters kunte erdacht werden, als daß die ſtinckende Madenſäck ihnen wollen die Glori der Heiligen im Himmel zueignen, nd einen ſolchen Narrenſchein auf ihren Piffels-Gründen tragen. Der hoffärtige Lucifer ſelbſt thut ſolches nicht, ſondern tragt für ſeinen Engelſchein jetzt ein paar Geißhorn auf ſeinem Kopf, und zeigt darmit allen Schein-Jungfrauen und Schein-Frauen die Gula.“ F. 8. „omnes diligunt munera (alle Menſchen lieben Geſchenke). Darumben pflegt man ſogar den kleinen Kindern, ſobald ſie geboren werden, etwas in die Fatſchen zu ſchencken. So bald dem König in Franckreich der erſte Königliche Printz geboren wird, ſo ſchenckt ihm ſein Herr Vatter . . das Hertzogthumb Delphinat in die Fätſchen, derentwegen wird der erſtgeborne Königliche Printz in Franckreich Delphin genannt.“ und F. 337: „Und weilen die Kinder zu ſolchen andächtigen Uebungen mit nichts leichter gebracht werden, als mit Obſt, und andern dergleichen Kinderwerck, ſo iſt gar löblich der Brauch aufkommen, daß man an heiligen Nicolaus-Tag den Kindern etwas dergleichen einlege, und ſie vorhero vertröſte, der Heil. Nicolaus werde ihnen diß und jenes bringen, wann ſie fleiſſig werden beten.“ D. 23: „Weil nun jetzt zu Lichtmeſſen die Ehehalten (= Dienſtboten) pflegen ihre Dienſt zu verändern, ſo will ich heut den Ehehalten, und über 8 Tag

*) Hier, ſo wie noch ſpäter verweiſe ich auf: Schöpf, Tiroliſches Idiotikon, Innsbruck 1862, vollendet 1866 von Anton J. Hofer. Schöpf, S. 222: „Einem den Gular zeigen, das in Zillerthal bedeuten ſoll: gegen einen den Zeigefinger warnend erheben, wobei man ſage: Gular, Gular! In Alpach aber ſage jener Ausdruck, den man mit den kreuzweiſe etwas in die Höhe gehaltenen Armen begleite, ſo viel als: Du biſt ein Narr! dabei ſagt man: Gula, Gula!“

ihren Haußvättern und Haußmüttern den Planeten lesen, und beeden Theilen sagen, wie sie sich gegen einander verhalten sollten?" F. 280: „Dahero ist vor Zeiten bey den Alten gebräuchlich gewesen, wann die Braut oder neue Hauß-Halterin das erstemal in des Bräutigambs-Hauß ist geführt worden, so hat man die Hauß-Thür mit einem Krantz von Flachs gekrönet, dardurch wurde bedeutet, daß die neue Haushalterin ihren Fleiß solte anwenden mit der Gespunst." D. 223: „Viel einfältige Menschen wollen ihnen in ihren schwären Krankheiten die letzte Oelung derentwegen nicht lassen geben, dieweil sie vermainen, wann sie die letzte Oelung empfangen, und werden wiederum gesund, so dörffen sie nicht mehr parfuß gehen, sie dörffen nicht mehr tantzen, gefarbt beklaidet auffziehen, und dergleichen, welches lauter falsche Einbildungen seynd." D. 453: „Viel Lehrer seynd der Meinung, daß, gleichwie die andere zwey Gesatz, nemlich das natürliche und das Geschribne Gesatz Gottes, so Gott seinem außerwöhlten Israelitischen Volk geben hat, entweders (ietweders = jedes von beiden) länger als 2000 Jahre gewehret hat, also werde auch das dritte und letzte Göttliche Gesatz nemlich das Christliche Gnaden-Gesatz nicht länger als zwey tausend Jahr gewehren, hernach werde das End der Welt und der jüngste Tag erfolgen. Weil nun das Christliche Gnaden-Gesatz schon 1691 Jahr gewehret hat, so wären nicht mehr als 309 Jahr mehr biß auf den Jüngsten Tag." F. 141: „Und wiewol die Söhn gemeiniglich der Mutter ähnlicher werden, als dem Vatter, und die Töchter mehr dem Vatter als der Mutter, Filii matrizant, pflegen die Philosophi zu sagen, die Söhn-Mütterlen, und die Töchter-Vätterlen; so werden doch gemeiniglich durch das auferziehen die Töchter wie die Mutter ist, und die Söhn wie der Vatter." D. 22: „Wann wir schon der Zigeiner-Kunst unerfahren seyn, so können wir doch durch natürlicher Philos. Wissenschafft aus Beschaffenheit der Händen des Menschens, viel Sachen abnehmen und wahrsagen. Wer hohle eingebogene Händ hat, der ist hitziger Natur, wer aber kurtze gerade Händ hat, der ist kalter Natur. Wann das Mittel in der Hand, welches Vola oder die Gäffen genennet wird, viel und lange Strich hin und wieder hat, bedeutets langes Leben, wann aber

in der Gäffen oder Hand gar wenig oder kurtze Strich seynd, so bedeutet es ein kurtzes Leben. Ita Aristoteles lib. I. de hist. Animal. cap. 15. Der hochgelehrte Bischof Paulus Aresius lect. 59. n. 4. sagt: Wann die kleine in der Wiegen schlaffende Kinder ihre Händlein mehrerntheils zuhalten, bedeute es, daß ein solches Kind in seinem erwachsenen Alter gar gespärig und karg werde seyn, wann aber das Kind die Händlein mehrerntheils offen hat, bedeute es, daß aus ihm ein freygebiger getreuer Mensch wird werden." F. 137: „Gleichwie die Frucht in der Hülsen, das Korn in der Eher verborgen ist, also ist das hernachfolgende Leben der Kinder in ihrer Kindheit und Jugend verborgen."

Stark tritt uns auch der Glaube an den Einfluß der Gestirne entgegen. D. 169: „Wann Gott der Allmächtige einen traurigen Todtsfall eines gewaltigen Potentatens, eines Königs, oder Kayfers will andeuten, so last er gemeiniglich in dem Gewölck deß Himmels blutige Comet-Sterne, oder andere entsetzliche Zaichen erscheinen, welche gleichsam zu der Leich ansagen, und die Menschen in die Klag, und zum Conduct beruffen." F. 14: „Unter andern Himmels-Zeichen, welche an dem Zodiaco oder Himmels-Circkel stehen, ist nicht der geringste der Schütz mit seinem Bogen und Pfeil, welches Himmels-Zeichen des Schützens ein so gutes und glückseeliges Zeichen ist, und der Welt solche heilsame Influentzen und himmlische Einfliessungen mittheilt, (wann es sich in dem Haus deß Jupiters, oder der Sonnen befindet) daß die Himmels-Erfahrne Astrologi darvon reimen und sagen: der Schütz mit seinem scharpffen Pfeil, verursacht Glück und alles Heil." F. 140: „Die in Himmels-Lauff erfahre Astrologi oder Sternguger sagen: Wann ein Kind geboren wird, so sollte man Achtung geben, unter was für einen Planeten das Kind sey auf die Welt kommen? Und in was für einen Haus sich derselbige Planet befinde? Unter dem das Kind ist auf die Welt kommen; ist derselbige Planet gut, und befindet sich in einen guten Haus, so werde das Kind Glück und Heyl haben; ist aber der Planet böß und befindet sich in einem bösen Haus, so wird das Kind Unglück und Unhayl haben." — Oefters hat es unser Prediger mit Hexen und Zauberern

zu thun; D. 211, 272, 342, 458, 459; F. 96, 369; D. 200 heißt es: „O wie viel Kinder werden von den gottloſen Menſchen, von den heimlichen Hexen, Zauberer, und Teuffels-Dienern nicht in Gottes-Nahmen, ſondern in Teuffels-Nahmen getaufft? und dardurch der ewigen Verdammnus zugeſchickt? O was für erſchröckliche Exempel leſet man? wie nicht nur Hebammen, und die den Gebärenden in der Geburt ſeynd beygeſprungen, ſondern auch manche eigene Eltern, ja wol auch Geiſtliche heimliche Teuffels-Diener geweſen ſeynd, und viel hundert Kinder in Teuffels-Nahmen getaufft haben," und F. 370: „Unſere Vor-Eltern und ehfferige Chriſten haben allezeit feſtiglich geglaubt, daß, wann ſie in S. Johannes Namen, oder wie man pflegt zu ſagen: St. Johannes Seegen trincken, ſo werde ihnen kein Unglück widerfahren. — Dieſer Wein bekombt die himmliſche Krafft, die Boßheit der Hexen und Zauberer zu verhindern, die ſonſt manchen Menſchen mit dem Wein nit wenig Poſſen machen, und nit geringen Schaden zufügen. Maſſen das verfluchte Hexen-Geſchmaiß offtermal ſelbſt in denen Gerichtlichen Ausſagen bekannt haben, daß ſie mit ihren Teuffels-Künſten in den Keller kommen, und manchen Pantzen Wein ausgetruncken haben, wo man aber St. Johannes-Seegen in einen Pantzen oder Baß Wein geſchüttet hat, da haben ſie denſelbigen Pantzen Wein nicht zukommen können." — Daß Heribert in ſolchem craſſen Aberglauben befangen war, wird uns gewiß nicht wunder nehmen dürfen; war es ja doch der Glaube ſeiner Zeit — noch 1783 *) wurde in Glarus eine Hexe hingerichtet — den er mit beinahe allen Zeitgenoßen und noch ſpäteren, theilweiſe ſelbſt der jetzigen Generation theilte, wie denn damals und vorher nur wenige Männer, welche ſich eines freien, über den Standpunkt ihrer Zeit ſich erhebenden Blickes erfreuten — ich nenne bloß Friedrich von Spee, den Niederländer Balthaſar Beckner, Chriſtian Thomaſius — ihre Stimme, freilich ohne großen Erfolg, gegen das Unweſen der Hexenproceſſe erhoben.

Unbekannt war uns bisher, warum die Chineſen ſo lange Zöpfe

*) S Scherr S. 347.

zu tragen pflegen; der Grund davon ist nach D. 377 folgender: „In dem chinesischen Reich lassen ihnen nicht nur die Weiber, sondern auch die Männer die Haar auff den Kopff so lang wachsen, als es seyn kan, und dieses nur derentwegen, dieweil sie ihnen einbilden, sie müssen bey den Haaren gen Himmel hinauff gezogen werden." Von seinem Humor werden zuletzt noch manche Proben erscheinen; hier nur eine Stelle D. 400: „Gott hat eine Hennendiebin offentlich zu Schanden gemacht, dann es seynd ihr Augenblicklich Hennen-Federn umb das Maul herumb gewachsen. Wann allen, die etwas von essenden und trinckenden Sachen stehlen, solche Zaichen der gestohlenen Dingen solten umb das Maul herumb wachsen, behüt Gott! mit was für verwunderlichen Maulkörben wurden manche auffziehen müssen?" Auch als Vorgänger Schiller's in dem häufig citierten Verse: „Die Bretter, die die Welt bedeuten" — Lied an die Freunde — treffen wir Heribert, wenn er F. 361 sagt: „Was ist die Welt anders als ein Theatrum und Schau-Bühn unterschiedlicher wunderbarlicher Comoedien, Werck und Verrichtungeu der Menschen, auf welcher Schaubühn ein Mensch dieses agiert, der andere etwas anders, einer vertrittet die Person eines Königs, der andere eines Baurens u. s. w."

Ueber viele dieser angeführten Züge möchte ein vorschneller Kritiker der modernen Zeit wol leicht mitleidig lächeln; in den Augen des unbefangenen Beurtheilers jedoch, der frühere Erscheinungen auch nach dem Geiste jener früheren Zeit zu würdigen versteht, werden sie auf den Prediger sicher kein ungünstiges Licht werfen; sie sollen eben nur zeigen, wie er auch in den Gesinnungen und Anschauungen so recht in der Mitte des Volkes stand, das er lehrte, auf das er also nur um so kräftiger einwirken konnte. Was seine eigene Person anbelangt, so ist er von der größten Liebe zu allen seinen Nächsten erfüllt und bloß in der eifrigen Sorge für das Wol seiner Schäflein ählt er ihnen oft mit strengen Worten ihre Sünden vor, malt ihnen die Hölle und ihre Qualen in grellen Zügen aus, um sie vor dem Sündenfalle abzuschrecken. Sonst aber äußert er einen unverwüstlichen Humor, der ihm überall die treffendsten und witzigsten Einfälle verleiht.

Interessant ist die reiche Menge von Sprichwörtern und Redensarten, die ich deshalb auch hier zusammengestellt vorführe: D. 5: „Einen bei der langen Nase herumziehen". D. 16: „Nichts, sagt man, sey gut für die Augen." D. 17: man pflege nicht umsonst zu sagen: „Der Ehestand sehe der schwerste und härteste Ordensstand." D. 18: Den Eheleuten im Ehestand gibt man kein Probejahr zu (wie den geistlichen Ordensleuten), „der Knopf wird geschwind gemacht, und verbleibt, bis ihn der Tod auflöset." D. 18: „Eine schöne Metten" (ironisch = eine schöne Geschichte). D. 21: „An Gottes Seegen ist alles gelegen." D. 22: Jemandem „den Planeten lesen" (ihm Unterweisung geben). D. 25: Die Alten haben pflegen zu sagen: „Ein untreuer oder fauler nachläßiger Ehehalt sehe ärger, und einem schädlicher als ein fauler Dieb". D. 29: . . . . . so schlecht gekochte Speisen, daß sie „weder gesaltzen noch geschmaltzen seyn, weder recht gesotten, noch gebraten, und weder Safft noch Krafft haben." D. 29: „Praf geessen, Praf gearbeitet", pflegten die alte Teutschen zu sagen. D. 34: „Lose Leuth, böses Unkraut, sündige Menschen seynd Gott dem Allmächtigen auch ein Spieß im Augen." D. 41: Ein „Rath-Stücklein": „Wir Teutsche pflegen zu fragen, wann den Haasen die Zähn wehe thun; darauff wird geantwortet, wann der Haaß in des Hunds Maul und Zähn kombt." D. 47: Man sagt offt etwas von einem für ein gewisse Wahrheit auß, wann mans aber bey den Liecht besichtiget, „so ist alles mit der Wurst gebunden", (ebenso D. 336, = verkehrt, unrichtig, s. Schöpf S. 822). D. 48: Sie haben vermeint, es werden ihnen „brattene Vögel in das Maul fliegen." D. 51: „Laß dir die Hosen nicht nehmen" (vom Weib, = laß dich nicht unter den Pantoffel bringen, Schöpf S. 277). D. 63: In der Faßnacht vermeinen die Welt-Vögel, „das Bier sey offen", es sey alles erlaubt, was einem zu thun gelustet. D. 133: Man solle nicht die Sünden anderer Leute beichten, „denn ein jeder muß seinen Sack selber gen Mühl tragen." D. 166: Wann der Beichtvatter seinen Beichtkindern nur „das placebo singt", (d. h. zu allem „Ja" sagt, zu milde ist, ebenso D. 274) da er doch sollte räß seyn, so stürtzt er sein eigne Seel in die Verdammnuß. D. 185: „Wessen das Hertz

voll ist, dessen geht der Mund über." D. 218: „Schaiden thut weh." D. 270: Die Lateiner pflegen zu sagen: malus corvus, malum ovum, „von einem bösen Vogel kommt ein böses Ey". D. 272: . . . weil ihr der heilige Johannes „in Füssen umgieng" (sehr hinderlich war). D. 273: Manche suchen mit Fleiß nur bei denjenigen Rath, die ihres Kopffs und Sinns seynd, die ihnen „auff ihr Lauten schlagen" (ebenso D. 404). D. 274: Consilium malum consultori pessimum, pflegt man im lateinischen Sprichwort zu sagen, „ein böser Rath kombt dem Rathgeber selbst zum ärgsten." D. 285: „Der Hehler ist wie der Stehler." D. 310: Wiewol man in dem gemeinen Sprichwort pflegt zu sagen: „man kan dem Guten nit zu viel thun." D. 311: „Zu wenig und zu viel verderben alles Spiel" (vgl. D. 373). D. 313: „Einem den Ziegel (= Zügel) zu lang lassen." D. 324: „Am Brett sitzen." D. 325: „Einem die Stange halten." D. 336: Vor diesem (= früher) hat es zwar wol geheissen: „Ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort", aber jetzt heisset es: „Versprechen ist Edlmannisch, halten ist Bäurisch." D. 339: „Einem eine Nase drehen" = einen drankriegen. D. 339: Er sagte, „die Schantz sey ihnen gerathen" (= die Sache sei ihnen gelungen). D. 340: „Auf ein Lug gehört ein Maultaschen." D. 347: „Der Himmel ist voller Geigen gewesen" (vgl. F. 353). D. 362: „Freunde in der Noth, gehen zehen auf ein Loth; und sollt die Noth noch grösser seyn, gehen zwantzig auf ein Quintlein." D. 368: „Die Mucken und Fliegen mercken bald, wo sie solten aufsitzen, wo sie werden können ihren Rand haben" (wo sie Platz, Gelegenheit haben werden). D. 371: Man pflegte im gemeinen Sprichworte zu sagen: „es sucht keiner den andern hinter den Ofen, er sey dann selbst darhinder." D. 432 heißt es von den Trinkern: daß sie fast alle Taze „blind voll seynd" oder wenigist „einen dicken Rauch haben" und D. 433: „ihr Pantzen riecht allzeit nur nach Wein, der Weinstain hat sich schon in ihnen angesetzt." D. 436. „Wie (= je) heiliger ist die Zeit, wie (= desto) ärger seynd die Leut." D. 463: „Es ist ein Wetter, als wann der jüngste Tag kommen wollte." F. 75: der Fuchs (in einer Erzählung) sagt zum

Bauren, fahr derweil heim, du fahrst gar langsam, „ich mag kein Schnöller abgeben", ich will bald nachhin kommen*). F. 81 wird die bek. Sentenz Salluſt's angeführt: „res parvae concordia crescunt, discordia maximae dilabuntur." F. 83: homo homini lupus ist schon das gemeine Sprichwort: „ein Mensch ist den andern ein Wolff." F. 105: der fürwitzige und genäschige Apffel-Biß (von dem man pflegt zu sagen, „der Fürwitz macht Jungfrauen theuer"). F. 137: Es ist wahr und bleibt wahr, was jener Poet gesprochen hat: urit mature, quod vult urtica manere, „was man ein Neßl nennen kan, bey Zeiten fangts zu brennen an." Damit zusammenhängend F. 143; „Was das Hansele lernet, das lasst der Hannß nit mehr." F. 141: „Wie die Alte vorsingen, so singen ihnen die Junge nach", und F. 330: „Wie die Alte sungen, so zwitzeten die Jungen nachhin." F. 173: „Wer viel in der Kuchel umbgehet, der bekommt gemeiniglich einen Kuchen-Schlüssel", wie man pflegt zu sagen, er bekommt Ruesstrich**). F. 241: Es ist allenthalben ein gemeines Sprichwort, das man von dem glückseeligen Menschen pflegt zu sagen: „Gott hat ihn mit gnädigen Augen angesehen." F. 245: „Es ist nichts so klein gesponnen, es kommt einmal an die Sonnen." F. 255: „Das Geld regiert die Welt." F. 323: „Gleich und gleich gesellt sich gern." F. 359: Man sagt in dem gemeinen Sprichwort: Oculus Domini saginat Equum, „das Aug des Herrn erquicket und möstet das Pferd." F. 371: „Zu viel ist ungesund."

Ebenfalls reich ist aber Heribert auch an eingeflochtenen Versen, ja sein Dichtungseifer geht so weit, daß er häufig zuerst lateinische Verse citiert, dann aber dieselben sofort in deutsche Verse umsetzt. Ich will auch diese der Reihe nach anführen:

D. 3: Navita de ventis, de bobus narrat Arrator, „dem Schiffer traumbt von Wasser und Wind, dem Baurn von seinen Ochsen und

*) Vgl. Schöpf S. 640: „Schneller, Personen, die den Fuhrleuten beim Bepacken der Güterwagen zu Dienste sind."

**) Damit wäre zu vergleichen im Hildebrandsliede: „wer sich an alten Kesseln reibt, empfahet gerne Rahm" (= Ruß), Worte des alten Hildebrand zu seinem Sohne Hadubrand.

Rind.“ D. 24: bey den Ehehalten muß es heiſſen: „In treuen Dienſt des Herrn mein, Ich gerne bieß mein Leben ein.“ Vor Zeiten hat man die Ehehalten mit einem ausgeſtröckten Arm, und offner Hand gemahlen, als wann ſie mit der Hand die Treu anlobten. D. 63: Der Poet Ovidius vermerckt: Crimina dicuntur, resonat clamoribus æther, Invocat iratos et sibi quisque Deos.

„Man ſchilt, man flucht, hebt Händel an, man rufft des Teuffels Mutter an,
Der Lufft erſchallt mit Läſterwort, das Beſte iſt, man geh bald fort.“

D. 143. „Gleichwie ein Hirſch eylt mit Begierd,
Zum Waſſer ſich zu friſchen,
So ſchreyt mein Seel O Gott! zu Dir,
Nach dir mein Seel thut dürſten.“

D. 161 ſchließt er ſogar mit dieſen Verſen die Predigt:

„Hilff Jeſu, daß wir unſer End,
Nach deinem Beyſpiel enden,
Und unſeren Geiſt in deine Händ,
Zur Seeligkeit hinſenden.“ Amen.

D. 347: Nulla fides rerum, sequitur post mella venenum, „kein Beſtand iſt in den zeitlichen Dingen, das Süß thut Bitters mit ſich bringen.“ F. 8: Wahr iſt des Poeten Spruch: Munera, crede mihi, placant hominesque Deosque, „die Schanckungen, glaube mir, verſöhnen Gott und die Menſchen dir.“ F. 8. Wie der heilige Gregorius vermerckt: „Die Lieb ſteht nit nur im Gemüth, ſondern durch Schanckungen wird ſie recht geübt.“ F. 14: Die Astrologi ſagen vom Schützen (dem Sternbilde im Thierkreiſe:) „Der Schütz mit ſeinem ſcharpffen Pfeil, verurſacht Glück und alles Heil.“ F. 107: Vom heiligen Creutz ſinget die Chriſtlich-Catholiſche Kirch:

Arbor decora et fulgida,
Ornata Regis purpura,
Electa digno stipite,
Tam sancta membra tangere.
„O ſchöner Baum gantz voller Zier,
Kein Wald hat deines gleichen,

Des Königs Purpur gibt jetzt dir,
Ein Gschmuck dich zu bereichen,
Wol würdig bist du auserwählt,
Die Glieder anzurühren,
Deß Allerheiligsten in der Welt,
Der uns zur Gnad will führen."

F. 114. „In der Höhe von meinem Gott,
Solt mich nit scheiden weder Leben noch Todt."

F. 133: „Wer Wunder sucht und Zeichen will, bei St. Antoni findt er viel." F. 133: Von der Sonne heißt es: currens et curans, „sie laufft und rennt zu jeder Stund, und macht viel Kranck- und Schwache gesund." F. 163: Pretium non vile laborum (Aufschrift auf dem Orden des goldenen Vliesses oder, wie er das aureum vellus übersetzt: des guldenen Flusses), welches soviel heist als:

„Sehr grossen Lohn umb geringe That,
Der guldene Fluß zu gewarten hat.
Umb schlechte Mühe sehr grosser Lohn,
Ist euch bereit in Himmels-Thron."

F. 180: Nicht ein Prophet, sondern ein Poet hat recht prophezeyet, sprechend: conveniunt rebus nomina sæpe suis. „Der Nahm, so man dir geben hat, zeigt an dein Leben und künfftige That." F. 278: „Wanns Weib den Mann mit Witz regiert, alsdann sie recht den Scepter führt." F. 343: Noli me tangere, quia Cæsaris sum, „lieber Jäger laß mich leben, diese Freyheit hat mir der Kayser geben." —

Sehr gerne pflegt Heribert lateinische Stellen, ganze Sätze zu citieren, aber nie, ohne daß er sie sogleich ganz wörtlich übersetzte. Desgleichen bemerkenswert ist die Menge von Fremdwörtern, die er mit besonderer Vorliebe gebraucht z. B. æstimation D. 166,*) affec-

*) Bei allen jetzt folgenden Citationen führe ich nur 1, meist die zuerst kommende, manchmal 2, 3—5 Belegstellen an, muß aber dazu bemerken, daß dessenungeachtet doch die citierte Form, das betreffende Wort u. s. w. im Buche oft unzählige mal vorkommt und die wenigen angeführten Belegstellen einzig den Zweck haben, eben nur das wirkliche, sei es nun häufigere oder seltenere Vorkommen darzuthun.

tion D. 214, agiren D. 91, alteriert D. 43, avertieren D. 214, concediren F. 98, consens D. 284, contento D. 82 (substant. = Zufriedenheit), defendiren D. 92, delectiren F. 326, deliberiren F. 26, dexteritæt D. 298 (= Geschicklichkeit), discret D. 131, discurs D. 59, disputieren D. 65, dissipiren F. 96, expedit D. 404 (= schnell), experienz D. 115, Faliment D. 411, gusto D. 67, verhypotheciren D. 363, immediate F. 195, indisposition D. 243, inficiren D. 57, informiren D. 308, injuriren D. 89, intention D. 65, intercidiren D. 78, intermedium D. 91 (hier = Intermezzo), mortificiren D. 331 (sich abtödten), obscur D. 131, occupirt D. 231, posteritæt F. 113, præserviren F. 14, prætext D. 461 (Vorwand), procediren D. 391, providenz F. 190, recommendiren D. 108, Recreation D. 67, repliciren D. 242, spintesiren D. 271, subtil D. 85 suspect D. 216, tribulieren D. 9 u. a.

Nicht selten aber bringt der Prediger solche Fremdwörter und unmittelbar daneben das betreffende deutsche Wort; Beispiele von solchen zahlreichen Tautologien sind neben andern:

Aestimation und Ansehen D. 166, Benediction und Seegen D. 216, F. 366, Condition und Bedingnuß D. 44, Consens und Einwilligung D. 284, curirt und gehailt D. 423, Effect und Würckung D. 221, Experienz und Erfahrnus D. 115, 377, F. 370, Institutum und Einsetzung D. 15, medici und Aertzte D. 334, medicin und Artzney D. 35, die Porten, Thür und Eingang D. 194, præfigurirt und vorbedeutet F. 29, præserviren und beschützen F. 14, qualitates oder Eigenschafften D. 3, qualitaten und Eigenschafften D. 3.

Auffallend sind Ausdrücke, die Heribert allerdings mit andern Schriftstellern seiner Zeit gemein hat, die uns aber doch sehr seltsam klingen, wie Rev. (= Reverentia, d. h. mit Erlaubniß) müst D. 12, Rev. Schwein D. 9, 61, 377, F. 83, Rev. ein Kuhe F. 72, Rev. Vieh F. 84, 315. Diese und ähnliche Wendungen wie z. B. das bei Heribert beinahe stereotype „liebseeliges Brod" (D. 29, 238, 423) oder die „lieben Feldfrüchte" (D. 232), „liebes Getraid" (D. 277) sind nur als heutzutage veraltete rein formelhafte Sprachausdrücke aufzufaßen, wie vielleicht unser auch nur ganz conventionelles „ge-

horſamſter", „ergebenſter Diener", keineswegs aber etwa als Ausfluß einer übertriebenen Höflichkeit, denn in andern Fällen ſcheut ſich unſer Prediger nicht im geringſten, von uns Menſchen, ſelbſt von dem ſchönen Geſchlechte ganz unbefangen wie von „ſtinckenden Madenſäcken" D. 289, von „hoffärtigen Madenſäcken" F. 12, von einem „Hexen-Geſchmaiß" F. 370 zu reden.

Wenn ich weiter bemerke, daß auch Fälle von Aſſonanz und Alliteration ſich im beſprochenen Werke finden, ſo ſoll damit durchaus keine Eigentümlichkeit Heriberts angedeutet werden, denn ſolche Ausdrücke begegnen uns in Schrift und Sprache noch heute und wir wenden ſie ſelbſt unbewußt an; hier begegnet uns: „Hall und Schall" F. 99, „Wehr und Waffen" F. 109, „Schritt und Tritt" F. 114, „reiſſen und beiſſen" D. 294, „murren und kurren" D. 48, „heucheln und ſchmeicheln" D. 297, „koldern und boldern" D. 314, „Zeit und Weil", „Statt und Platz". Beſonders anziehend aber, ich möchte ſagen, anheimelnd tritt uns in F. 14 die Formel „ſingen und ſagen" entgegen, die uns ſo ſehr an die reichen Töne mittelalterlicher Dichtung erinnert, ja gerade für mittelhochdeutſche Dichtung charakteriſtiſch iſt, da dieſe bekanntlich nicht ſo ſehr (eigentlich faſt gar nicht) geleſen, als vielmehr deklamirt, unter Muſikbegleitung vorgetragen wurde.

Nachdem wir nun mit dem innern Charakter des uns beſchäftigenden Werkes bekannt geworden, mit Geſinnung und Anſchauungsweiſe und Bildung des Predigers, mit ſeiner Manier im Ausdrucke, wenden wir uns zur Betrachtung der äußern Form, der Sprache.*) Und gerade in dieſer Partie werden wir einige nicht unintereſſante Punkte finden. In dieſer Beziehung erleidet einmal beſ. das Verbum eine auffallende Behandlung. Leſen wir nämlich bloß einige Seiten des Textes durch, ſo machen wir ſchon die Beobachtung, daß hier durchaus die ſtärkſte Hinneigung zur ſchwachen Conjugation an den Tag trete. Bei den ſog. ſtarken Verben wird

*) Um betreffs der ſprachlichen Seite unſeres Gegenſtandes nur ein einſchläziges Werk zu nennen, verweiſe ich auf Karl Weinhold's „bairiſche Grammatik," Berlin 1867, ſowie auf desſelben „über deutſche Dialektforſchung" Wien 1853.

also das imperfectum zunächst allerdings auf die gewöhnliche Weise, vermittelst Ablautes, gebildet, kann aber noch überdieß, u. z. fast bei den meisten Verben und in den meisten Fällen, der Ausgang der schwachen Conjugation „e" angehängt, so daß es demnach heißt: ich aße D. 299, bate D. 49, 381, befahle D. 39, 278, botte F. 136, brache D. 299, branne F. 114, entschlosse F. 339, entwurffe D. 467, ergriffe D. 13, erschiene D. 2, 6, erschracke D. 97, fande D. 51, 156, fiele D. 38, fienge D. 12, floge F. 266 (dafür auch flohe D. 51), fuhre D. 171, gabe D. 12, 13, gebahre D. 371, genosse D. 388, gienge D. 12, 48, gosse D. 307, hielte D. 13, hienge D. 91, hiesse F. 335, kame D. 2, kroche F. 303, lage D. 12, 51, liesse D. 414 (selbst luffe D. 12, 97 kommt vor*), liesse D. 13, litte D. 33, 392, nahme D. 13, range D. 92, risse D. 13, 385, ritte F. 86, sahe D. 6, 7. sancke D. 171, sasse D. 76, schalte D. 66, schiede D. 418, schiene D. 2, 6, 92, schliesse D. 28, schnitte D. 13, F. 265, schribe D. 183, schwange D. 379, schwige D. 174, sprache D. 35, 106, stiege F. 353, stritte F. 341, stunde D. 13, 51, sturbe D. 2, 111, 275, 313, 407, traffe D. 148, tratte D. 12, 38, triebe D. 38, 114, truge D. 51, überwande F. 363, verschube D. 414 (s. verschob), ware D. 20, 378, warffe F. 242, zoge D. 13, (dafür auch zohe D. 51). — Aber nicht bloß, daß sonst starken Verben nur dieser Ausgang der schwachen Conjugation angehängt wird, sie werden oft ganz, auch mit Vermeidung des Ablautes nach der schwachen Conjugation gebildet; so: bittete F. 16, 345, 358 (daneben aber auch bat und bate, wie ich überhaupt Heriberts Inkonsequenz später noch besprechen werde), erbleichte D. 168, erhaltete F. 108, erhebte D. 75, 136, F. 166 174, 213, Partic. erhebt D. 80, aufgehebt D. 150, erkennete D. 352, 372, erschalte D. 126, 282, gerathete D. 58, gleichte D. 58, F. 93, 177, ladete D. 174, 262, F. 245, preiste D. 300, F. 184, 359. rathete F. 274, 370, ruffte D. 215, 378, F. 214, 218, geschеidet (s. geschieden) F. 146, scheineten D. 212, schlagte D. 173, stoste D. 352, 379, 394, 434, tringte D. 111 (s. drang), verbleibe

*) Weinhold. b. Gr. S. 286.

D. 2, wachſte D. 96. — Weiter Altertümliches beim Verbum ſind die auf die älteſte Sprachſtufe zurückgehenden Formen wie: ich ſtirbe D. 137, verſpriche D. 19, 27, befihle D. 152, gieb F. 99. Auch Imperative von ſtarken Verben, aber nach Art der ſchwachen gebildet, begegnen uns: erwirbe D. 17, F. 193, gibe D. 107, 153, iſſe F. 209, nimme D. 183, F. 101, 231, ſiehe; ferner die offenen Formen: ſie vergiltet D. 39, F. 239, er trittet D. 246, 354, 416, 417, F. 345, er haltet D. 18, 69, 234, 346, ſchiltet D. 9, 41, rathet D. 244, gerathet D. 223, gibet u. a. Endlich ſind noch einzelne zerſtreute, zum Theil ſehr alte Formen beim Verbum anzugeben: brinnen D. 224, 429, 460, 475, F. 116, 125, 323, brannen F. 114, gebrunnen D. 58, 255, 420, F. 138, 164; die Imperfecta: ſie bunden F. 132 (alſo im Plural nach der uralten Regel bei ſtarken Verben anderer Ablaut als im Singular), ſturben F. 274, ſungen F. 330, verbunden D. 174, luffen F. 288; die Participien: gewuncken D. 280, angewunſchen F. 78, 79, 85, geforchten F. 348, überrunnen D. 66, vermitten F. 84, 355, erſchallen ſ. erſchollen F. 118, abgehaut F. 182, geſchiechen ſ. geſcheut D. 430.

Gehen wir nun zum Subſtantiv über. Hervorzuheben iſt hier die häufige Abweichung vom gewöhnlich gebrauchten Geſchlechte. Ich führe die betreffenden Wörter an: Der Fahnen D. 228, 470, die Gedächtnus D. 89, die Gefängnus D. 157, das Geſang D. 296, F. 231, der Gewalt D. 18, 108, 116, 195, 218, das Hönig F. 123, 140, das Koth F. 322, der Laſt D. 26, F. 171, der Lufft D. 3, 168, 185, der Luſt D. 366, die Maß D. 12, der Sacrament D. 193, der Tauff D. 193, 194, das Tranck F. 306, der Unluſt D. 34, das Wang D. 173, 340, F. 57, die Windſpiel F. 288, der Wolluſt D. 167, die Würffel D. 38. — Auch im Ausgange des Nominativs Singl. ſowie in der Declination finden ſich manche Abweichungen: Die Erden D. 77, die Sonnen D. 168, die Seiten D. 177, die Flammen D. 295 (ſämmtlich Nomin. Sing.); dem Vattern D. 13, 23, von ſeinem Brudern D. 60, der Jahrbüchern F. 30, der Richtern F. 227, ſeinen Vattern D. 9, 10, 14; die Kräfften D. 128, 221, meine Kräfften F. 320, der Gebotten D.

236, unſerer Wercken D. 236, der Träumen D. 1, in der Wiegen D. 22, von der Frauen D. 45, mit der Lantzen D. 78, 154, von der Höllen D. 4, der Hexen (Dat. Sing.) D. 10; hier beobachten wir Neigung zur ſchwachen Declination; aber auch das Umgekehrte, ſolche zur ſtarken Declination kommt vor: des Böſens F. 109, eines Chriſtens F. 257, eines Fürſtens D. 401, des Herrns F. 10, des Menſchens D. 56, deines Nechſtens D. 89, des Nächſtens D. 279, des Rieſens F. 88, des Schützens F. 14. — Auch bei Adjectiven bemerken wir nicht ſelten eine Abweichung und zwar durchaus zur ſtarken Declination, z. B. diſer wolberedter, himmliſcher Prediger D. 8, jener verlorner Sohn D. 9, die gute Alte (Plural) D. 10, manches treuloſes Kind D. 10, die alte Gehr (= Geier) D. 11, die erſte Menſchen D. 15, die immerwährende Klagen D. 24, die ſündige Menſchen D. 36, die ehrabſchneidende Menſchen D. 41, dieſer gewiſſenloſer König D. 62, die gefräſſige Raben D. 83, die eiſerne Nägel D. 93, die wilde Thier F. 96, dieſer großer Ablaß F. 194.

Eine wenig erfreuliche Rubrik bildet der Gebrauch der Caſus; hier finden wir eine große Verkehrtheit in deren Anwendung, wie ſie allerdings im Dialekte, und im tiroliſchen Dialekte predigte Heribert, noch heutzutage vorherrſcht. Beſonders häufig wird Dativ ſtatt des Accuſativs, ſowie das Umgekehrte geſetzt, wobei wir zwei Fälle unterſcheiden können, einmal, wo Präpoſitionen, und dann zweitens, wo Verba einen falſchen Caſus bei ſich haben. Von der erſteren Gattung erwähne ich: Durch ihr F. 98, gegen dem Sohn D. 13, 19, 28, gegen ihren Ehehalten (Plural) D. 31, gegen meinem Gott D. 49, ohne denen D. 193; auf ſeinen (f. ſeinem) Pferd D. 383, aus den Gewalt D. 218. auſſer den Krieg D. 383, bei einen Brunnen D. 139, gleich einen Hund D. 41, in ihren Leben D. 155, in ſeinen Leben D. 142, mit den frommen Job D. 43, nach den Rath D. 18, nach ihren Tod D. 317, von einen Menſchen D. 43, zu den Alfonſum D. 45, zu einen guten Waitzen D. 40; von der letzteren Gattung: ihm bereden D. 222, läſtert ihm D. 92, verſchont ihnen F. 28, neben vielen andern Fällen; im Ganzen iſt eine große

Vorliebe für den Dativ bei transitiven, sonst mit dem Accusativ verbundenen Verben ersichtlich.

Für sich allein zu nennen ist die verlängerte Form ihme, ihne, die mit dem gewöhnlichen ihm, ihn in gewohnter Inkonsequenz wechselnd, von Anfang bis zu Ende des Buches auftritt.

Weiter stoßen uns, wenn wir das Werk dieses altertümlichen Predigers durchblättern, manche seltene Constructionen und Verbindungen auf; so das vorgesetzte „aller" in der alten steigernden Bedeutung: „ganz", „sehr", z. B.: aller durstig D. 140, a. matt D. 140, a. unwillig D. 13, a. zerrissen D. 9, a. zitternd D. 71, 111, a. zornig D. 71, 207, oder Wendungen wie: er kommt krancker heim D. 18, sie hat ihn gebundener geführt D. 175, oder Auslaßung des Artikels: in Bett gehen, in Stall treiben D. 38, in (erg. den) Wald D. 51, in (erg. dem) Krieg D. 53, oder Stellungen wie: mit schlechten ihren Nutzen D. 232, beym beyläufig F. 55 (= beiläufig), unvonnöthen F. 329 (= nicht vonn.), und vom Verbum entunehren D. 8, 64, 89, 236, geregiert D. 63, genaturt F. 129 (von Natur aus geartet), er ist befelcht worden D. 61. —

Besonders interessant ist das Vorkommen der dem deutschen Sprachbau sonst fremden Constructionen des „nominativus cum infinitivo" und des „accusativus cum infinitivo"; schon in der Einleitung an den Leser kommt die Stelle vor: „ich hab mich auch einer solchen Composition gebraucht, die ich dazu am tauglichsten und nutzlichsten zu seyn erkennt hab", dann D. 81: „daß man schier glauben möchte, wahr zu seyn, was die Poeten dichten", F. 80: „diesen lieben Frieden und Einigkeit verlangte der gebenedeiteste Sohn Gottes in allen Gemeinden zu seyn", D. 268: „dies hat unter andern probiert und wahr zu seyn befunden derjenige Jüngling . . . .", D. 123: „Es war von Nöthen, daß sich Christus der Herr in seinem Leiden einen Menschen zu seyn erzeigete", F. 266: „sie erzeigte sich überwunden zu seyn", F. 162: „diese Bruderschafft geniesst diese absonderliche Gnade, welche keiner andern Bruderschaft von Gott verliehen zu seyn gelesen wird."

Auch über die Interpunktion muß ich hier einige Worte anfügen.

Es kommen nämlich im Buche einige male Stellen vor, wo Sätze durch einen Punkt von einander geschieden sind, die nur durch einen Beistrich, höchstens einen Strichpunkt zu trennen wären; besonders ist dieß der Fall in Vergleichungssätzen, denn es heißt z. B.: F. 337: „dann (= denn) daß der heilige Nicolaus von unfruchtbaren Eltern ist geboren worden, die ihm von Gott durch das eyffrige Gebet haben erhalten. Daraus haben alle Eltern zu lernen, wie sie Gott auch um fromme Kinder bitten sollen?" D. 56: „Gleichwie ein eintziges solches (hineingeworfenes) Steinlein das gantze Wasser unruhig macht, aufrührt, und durch einander treibt, daß es eine gute Zeit zu thun hat, biß es wiederum ruhig und still wird. Also macht offt ein eintzige Red das gantze Gemüth des Menschen unruhig." D. 76: „Weil uns nun jetzt zur heiligen Fastenzeit die Christlich Catholische Kirch dies Buch des schmertzhafften Leidens fürhältet zu lesen und zu betrachten. So wöllen wir die Freytag in dieser Fasten die sieben Gespörr dieses schmertzhafften Buchs auflösen." —

Daß die Schreibweise in einem vor fast 200 Jahren erschienenen Werke eine von der heutigen bedeutend abweichende sein müße, läßt sich wol leicht denken. Zu diesen Verschiedenheiten aber, die schon die ferne auseinanderliegenden Zeiten mit sich bringen, gesellen sich noch diejenigen, welche sich aus dem innigen Anschlusse Heriberts an den Dialekt des Landes ergeben (welch große Rolle der Dialekt in dem von mir behandelten Predigtbuche spiele, wird besonders aus dem sofort folgenden Abschnitte deutlich ersichtlich sein). Dabei muß ich aber gerade hier die wirklich große Inkonsequenz betonen, die uns auch sonst oft schon zu Gesichte gekommen ist. Ich erinnere an das Verbum, wo ein und dasselbe Wort bald diesen, bald jenen Casus regiert, bald in dieser, bald jener Form gebraucht wird, schlug neben schluge, nimm neben nehme, kommt neben kombt, an den Gebrauch der Casus und des Geschlechtes, die Lufft neben des Luffts, an ihme und ihne n. ihm und ihn, dieser, Nechsten n. diser, Nächsten u. v. a. — Die orthographische Schreibweise jener Zeit ist jedem, der einmal ein älteres Buch gelesen, bekannt genug, ich führe deshalb aus diesem Gebiete nur wenige Beispiele an. Wie gewöhnlich tritt auch hier

ſehr gerne bb, ff, tt, dann nb für b, f, t, mm und m auf, tz, ck, ſ. z und k: Abbt D. 38, entwurffe D. 467, Kräffte D. 221, F. 320, Lufft D. 3, 168, 185, Straff D. 102, Tauff D. 193, Gebotte D. 101, 236, tratt; Drumb (ſ. Trumm = Ende) D. 473, kombt D. 7, krumb D. 52, erkrumpen D. 9, Lamb D. 144, Verdambnus D. 42, eigenthumblich F. 163 (= eigentlich), Gehorſamb D. 10, haimblich D. 41, heimb D. 101, wiederumb D. 7; gantz D. 39, glantzen D. 46, Hertz D. 42, Schmertzen D. 42; auß, Hauß ſ. u. neben aus, Haus; -nuß (-nus) ſ. -niſs, -ul ſ. -el: Betrignuſſe D. 7, Finſternus D. 121, Verdambnus D. 42, Zeugnus D. 42; Inſul D. 76, Mirakul D. 93, Spectacul D. 177; ei (u. ey, wie überh. gerne y ſ. i, z. B. ſeyn = esse) ſ. ie: Fantaſey, Paradeiſs D. 62; t ſ. d: tauren D. 29, tringte (ſ. drang); ee, aa ſ. e, a ſind nicht ſelten: Weeg D. 31, 39, Weeſen D. 6, Seegen D. 7, 21, 153; Aaffe D. 12, Baaß (ſ. Baſe) D. 58, Gaabe D. 10, Haabe D. 19, Haan F. 149, Haar D. 98, Haaß D. 154, 345, Raabe D. 83, Saamen D. 55, Schaaf D. 318, Trübſaal D. 21 (neben -ſal und -ſahl!). — Anderes gehört noch enger dem bairiſch-tiroliſchen Dialekte an*): ä für e z. B. auslähren D. 9, bäten D. 17, fählen D. 4, ſchwär D. 3, 7; ai ſ. ei z. B. aignen D. 11, beklaidet D. 13, Gemain D. 42, Hayl D. 33, Kühabain D. 137, laid D. 10, mainen D. 42, raiſen D. 45, ſchaiden D. 20; ai ſ. ey: lainend D. 140, auflainet D. 9; ö ſ. ä und e (dagegen Keder ſ. Köder F. 76) z. B. auskörren (ſ. -kehren) D. 163, ausgeſtröckt D. 24, erwöhlet D. 33, lögen D. 16, ſchmöllern D. 166, ſchröcken D. 33, Stöllen D. 16, Wöſche D. 45; ö ſ. ü: dörffte D. 107, aber mügen ſ. mögen D. 131; o ſ. u: Forcht, Bronnen D. 128; ch ſ. h und ck: geſchicht D. 102, geweicht D. 348, F. 368, höcher F. 257, Schuch D. 351, ziecht D. 378, Befelch D. 99, ſecht u. d. a.; bachen D. 29, Geſchmach F. 288, dgg. Drack ſ. Drache F. 166. Auch ll, rr ſ. l, r finden wir, z. B. Bullerei D. 98, Diebſtall D. 42, gequellt D. 392, ſchmöllern D. 166, widerhollen D. 397; durchborret D. 154, körre

*) S. Weinhold: bairiſche Grammatik §§ 26, 43, 64, 65, 159, 163, 183.

D. 47, 163, zerſtörrt D. 51, 95. — Häufig iſt die Abwerfung des e im Auslaute: ein ſ. eine, Kirch ſ. Kirche, wiewol umgekehrt auch ärgeſte D. 43, ſpötelend D. 43, Bätteren D. 69, begegnet und ſogar das altertümliche: ein Buch haltende D. 455, alle und jede Menſchen darmit unterweiſende F. 312.

Einem reichen Schatze endlich zu vergleichen ſind die vielen altertümlichen Formen, die Maſſe von Dialektswörtern, die uns überall, wie Ruinen an dahingeſunkene Geſchlechter, ſo an die klangreiche Sprache des Mittelhochdeutſchen erinnern, da ja der Dialekt in unſerer Zeit nur die Vorratskammer für die Ueberbleibſel aus jener vergangenen Periode bildet. Ich habe deshalb auch dieſen Abſchnitt etwas weitläufiger geſtaltet, da er mir, wie ich glaube, mit Recht, einer der wichtigſten und intereſſanteſten geſchienen hat. Es begegnen uns Formen wie Faulkeit D. 421, Strengigkeit D. 379, Gelehrtigkeit D. 413, Gütigkeit, dann aber beſonders die uralte Bildungsſilbe des Superlativs — iſt anſtatt des neuern — eſt, obwol letzteres auch vorkommt, z. B. gütigiſt D. 70, liebreichiſt D. 73, betrübtiſt D. 80, werthiſt D. 80, gelehrtiſt D. 8, verborgniſt D. 8. Die ſonſt vorkommenden Dialektswörter und Seltenheiten führe ich nun in alphabetiſcher Reihenfolge an *):

Abſaim = Abſchaum D. 183, abfretten ſich = vergeblich, ohne großen Erfolg ſich abmühen D. 276, abſerben = dahinſiechen, abzehren D. 272, abſpannen einem etwas = entziehen, nicht vergönnen, eigentl. ablocken, abwendig machen, D. 11, achtzeten = ächzen D. 137, Alſter = Elſter D. 57, Aen = Ahne D. 320, anfrimben = beſtellen D. 337, Anichl und Enichl = Enkel D. 320, 350, F. 189, anſchnarren = anfahren D. 9, Arbeiß = Erbſe D. 337, Armutheh = Armut F. 81, Aertzt = Erz D. 214, auffmährig = offenbar, kund, bekannt D. 102, aufwickeln einen = durch Spott reizen D. 50, ausegglen = aus-

*) Vgl. Grimm, deutſches Wörterbuch; Müller und Zarncke, mittelhochdeutſch. Wörterb. 1854 ff.; und beſonders Schöpf, tirol. Idiotikon 1862—1866. Auch „Bairiſches Wörterbuch" von Schmeller, München 1870, 2. Aufl. v. Karl Frommann ſei hier erwähnt.

denken, durch denken herausbringen D. 240, außerküssen = auserkoren F. 182, ausfrätscheln = neugierig ausfragen D. 298, ausgrünen = ausschelten, ausbrummen D. 312, ausplodern = ausplaudern D. 26; baufällig: der Mensch wird b. D. 13, 30, benglen = klopfen, schlagen D. 90, beschnarchen = kritisieren, anfahren D. 322, beschoren = bescheren, schenken D. 25, beschrait machen, einen = einen in das Geschrei, in die Rede bringen D. 166, Bingel = Beule D. 178, blencklen = plänkeln D. 86, Blühe = Blüte D. 38, F. 99, Bursch, die = Rotte, Menge, Haufen D. 48, 63, 213, F. 67, Bürstl = Bürschlein D. 11; Centen, der = Centner F. 33; Drückne = Trockenheit D. 138; ehender = eher D. 111, Eher = Aehre D. 226, F. 137, entschütten, sich einer Sache = entschlagen D. 59, erbidmen = erbeben D. 79, 168, 175 und das Subst. Erdbiden = Erdbeben D. 53, 453, erblauen = blau werden D. 44, Erchtag = Dienstag, Tag des altgermanischen Gottes Zio oder Er, also eigentlich Ertag *) F. 78, erschottlet = erschüttert F. 3, ertattern = erzittern vor Schrecken, beben D. 14, 45, 116, 121; faimen = schäumen D. 430, Falchen, der = fahles Pferd D. 382, fast, in der alten Bedeutung „sehr" F. 188, 216, Fatzalet (und Fatzelet) = Tuch, Lappen, Sack-, Handtuch (Schöpf S. 126) D. 224, F. 281, Feldweg, Uebersetzung von stadium F. 70, Frehthoff, ältere und richtige Form für Friedhof **) D. 348, 349, Fribl, einen F. aufheben, wenn einem etwas „für übel", schlecht aufgenommen wird D. 274, friedig = friedlich F. 83, 359, fürrupfen = vorwerfen D. 52; Galanisiren = den Galan spielen D. 3, 96, Gäffen, die = die Mitte der Hand (vola) D. 22, genaift = genauest D. 457, Gerhabschaft = Vormundschaft D. 452, 459, Gesatz = Gesetz D. 60, 283, geschämbig = verschämt D. 57, geschlacht = ebenmäßig gestaltet D. 435, geschnäppig = vorlaut, geschwätzig (vgl. damit schnippisch) D. 298, Gespinn, die = Muttermilch (sonst spinst und

*) Grimm, deutsche Mythologie 1835: 113, 183, 1209.

**) V. gothischen freidjan = schonen; also der verschonte, d. h. dem gewöhnlichen, profanen Gebrauche entzogene Raum.

gesp.) F. 142, gester = gestern D. 170, ginnen = den Mund aufreißen, gähnen F. 267, glantzen, durchaus f. glänzen, Glüfftter = Gelichter, Art, Sorte D. 210, Greinhändel = Streithändel D. 4, Gsott-Parn: Gsott, Gsôt, = das für das Vieh mit dem 2½—3' langen, 4—5" breiten G' sotmeßer kleingeschnittene Futterstroh, Häckerling, Parn = Barren, Krippe, Freßtrog D. 87, Gspann = Gespan, Geselle, Genoße D. 46, 306, 339, Gstirn = Gestirn D. 206, gwachsener Mensch = erwachsener M. D. 10; haimgarten als Verb = auf Besuch gehen und plaudern F. 154, Haller = Heller D. 389, handlene = handeln D. 100, herentgegen = dagegen D. 73, heunt = heute Nacht F. 216, 240, Hiendl = Huhn D. 62, hienen = heulen D. 432, höchstens in d. Bedtg. höchlich, sehr; Jauscht = dünner Regen im Sonnenschein, der den Pflanzen schadet (Schöpf S. 292) F 96; kallen = bellen, schreien F. 74, Kapara oder Ahr = Handgeld, Drangeld F. 5, kientzeln = verzärteln D. 312, 313, „Knödl" von Speck und Fleisch F. 163, Kösten = Kastanien D. 396, kreisten = hart Athem holen, stöhnen D. 13, Kusser = Küsse F. 193, Kuchel = Küche D. 162, Kutte = Menge, Haufen D. 52, kuttern = kichern, verhalten lachen (Schöpf S. 355) F. 156; Lägel, ein Gefäß F. 377, Län-Zähn = Löwenzähne D. 42, laustern = lauernd lauschen (Schöpf S. 375) D. 128, F. 186, 326, Leilach = Leinlaken, Leintuch F. 179, Leinwad = Leinwand (wad, das alte wat = Kleid, Gewand) D. 182, Lettfeigen, Schimpfwort, = feiger Kerl D. 50, Leutschiecher = einer, der die Leute scheut D. 50, Liecht, durchaus f. Licht, Losiment = Wohnung D. 422, Lumpe, die = schlechtes Weibsbild F. 91, Lungelsucht = Lungensucht F. 72; Machlring = Vermählungsring D. 19, Magen = Mohn D. 280, Mail = Mal, Flecken D. 56, Maul, einem über das M. fahren D. 36, 91, Marx: an des heiligen Evangelisten Marx-Tag (= Markus-Tag) F. 95, Menschin, die = Weibsperson, Magd, Dirne D. 97, nachäntern, einen = nachäffen, nachahmen D. 49, 57, nagglen = wackeln, schwanken D. 430, nähender = näher F. 236, naßwitzig = naseweis F. 367; Omeiß = Ameise F. 264; Perlwasser: „Christus ist anstatt mit P. mit Galle getränkt worden" D. 138, Prielein über etwas

machen = eine kleine Brühe, einen Deckmantel über etwas geben, es verblümen D. 280, proglen = prahlen D. 89; raitten und Subst. Raittung = Rechnung, Berechnung, Zahlung D. 86, 363, rechnen = rächen D. 46, 263, 272 472, ring = leicht D. 257, 329; samentlich = sämmtlich D. 47, schältern: er läßt alles schältern = gehen F. 280, schelch = scheel D. 9, Schieppen = Schuppen F. 20, schiglet = wackelig D. 52, Schimpff noch in der alten Bedeutung von „Scherz" gegenüber dem Ernste D. 339, Schindgur = Schind- oder Schandmähre, altes schlechtes Pferd D. 382 (gurre = schlechte Stute; altes Weib, Schöpf S. 225), Schlentzer = Herumlungerer D. 47, Schmer = geräucherte Schweinfette D. 398, Schmirbalien = Bestechungen D. 324, Schmitze, die = Hieb, Schlag D. 64, Schräpler, einer der sich abstrappeln, abplagen muß D. 16, Schupen D. 173 und Zuppen D. 176 = Haufen, Menge, Schwammen, der, s. Schwamm F. 174, Segensen = Sense D. 383, seufftzten = seufzen F. 61, Späripan, ein übertrieben Sparsamer D. 50, Spielgure, der, = leidenschaftlicher Spieler (Schöpf S. 688), D. 63, spintesiren = nachdenken D. 271, stagetzen = stottern D. 256, Stammen, der, durchaus s. Stamm, stuff = matt, verdroßen D. 314, Sündfluß, der = Sündflut D. 81, 408, 454, F. 9, 29; Taufgote und -Gottl = Taufpate und -Patin D. 205, Thumm Herr = Domherr F. 353, Traid = Getreide F. 97; übervortlen = übervortheilen F. 84, 181; Unend, anstiften = Unfug anst. D. 62, unerkantlich = unerkenntlich D. 9, 11, Untersträhung = Unterbreitung, Unterlegung D. 162, Urständ = Auferstehung F. 186, 347; vergonnen s. vergönnen D. 11, verhörgen = verheeren D. 232, 310, 358, 470, verklienern = verkleinern F. 175, 221, 222, verlexlen = verschmachten, vertrocknen D. 432, vermäschgert = durch eine Maske verkleidet D. 63, verstaltete = verstellte D. 66, F. 238, vertuschen = verbergen D. 285, Viele, die = Menge, große Zahl D. 145, F. 241; walgen = wälzen D. 12, Wehetung, der = Schmerz F. 127, 128, widerspennig = widerspenstig D. 88, Widerspil, das = Gegentheil D. 221, Wimmet, die, das = Weinlese (Schöpf S. 816) D. 286; Zäher = Zähre D. 101, zerschlampt = zerfetzt, zerrißen D. 65, zersträhen =

zerstreuen D. 172, ziglen = aufziehen F. 141, 191, Zoberlein = eigensinniger, widerspenstiger Knabe (Schöpf S. 830) D. 385, Zöhrgadner oder Hausmeister, ein sehr interessantes Wort: das alte Gadem = Gemach, Zöhrgadem also = Speise-, Vorratskammer und Zöhrgadner = der, welcher die Aufsicht darüber führt, D. 290, zugelost von losen (die alte Form war hlosen) = hören D. 60, F. 74, Zwidlein = Zwillinge D. 252, zwerglen (im Dial. dafür auch schwargln) = schwanken, hin und her taumeln D. 434, zwo, die alte Form für das Feminimum von zwei D. 102.

Zum Schluße laße ich noch einige Proben aus dem mir vorgelegenen Werke folgen, die selbst für den Geist ihres Verfaßers sprechen mögen.

Den Reigen der Predigten des ersten Jahreslaufes eröffnet Heribert im Dominicial- mit einer Predigt, betitelt: „von den Träumen." Es läßt uns dieser Abschnitt einen tiefen Blick thun in seine psychologische Auffaßung dieses interessanten Thema's, so daß wir hievon einige Stücke hören wollen.

D. Seite 2 beginnt er: „Dise Begebenheiten und Erscheinungen im Schlaff geben mir Anlaß von Träumen, und denjenigen zu handeln, was sich bißweilen mit uns im Schlaff begibt, E. L. v. (= Euer Lieb und) Andacht bereiten sich zur Auffmerksambkeit.

Gar recht ermahnet uns der weise Syrach in seinem Ecclesiastico am 34. Capitel, v. 7. daß man nicht einem jeden Traum glauben solte, dieweil vil durch die Traum seynd verführt worden, Nisi ab Altissimo fuerit emissa visitatio, ne dederis in eis cor tuum, multos enim errare fecerunt somnia et exciderunt sperantes in illis, spricht er, wann der Traum nicht von Gott ist, so setze dein Hertz nicht darauff, dann die Träum haben viel verführt, und die in ihnen gehofft haben, seynd betrogen worden. Es hat der weise Syrach mit disen Worten sagen wollen: es ist nit allem gleich zu glauben, und zu trauen, was einem im Schlaff vorkommt, es seynd nicht alles himmlische und Göttliche Träum, sondern wie gar wol der Heil. Kirchenlehrer Gregorius I. 4. Dialog. cap. 48. beobachtet, so seynd vilerley Träum, welche doch alle zu disen drey Sorten können ge-

zogen und in Natürliche, Teuffliſche, und Göttliche Träum abgetheilt werden.

Natürliche Träum werden diejenige genannt, welche ein natürliche Urſach haben, worauß ſie entſpringen; ſolche natürliche Urſachen aber, worauß offtermahl die Träum herkommen, ſeynd nach Lehr des Engliſchen Lehrers Thomä von Aquin zweyerley, innerliche und äuſſerliche. Von äuſſerlichen Urſachen entſpringen die natürliche Träum aus dem, was der Menſch den Tag hindurch geſehen, gehört, gedacht, geredt, gethan hat, auß dem, mit was er den Tag hindurch iſt umgangen; Navita de ventis, de bobus narrat Arrator, dem Fiſcher traumbt von Waſſer und Wind, dem Baurn von ſeinen Ochſen und Rind; dem Handwerker von ſeiner Handthierung, dem Kauffmann von ſeinem Gewerb, und Handelſchafft ꝛc. dieweil ſie den Tag hindurch ſtäts und ſorgfältig mit ſolchen Sachen umbgehen, und ihnen dardurch ſolche Ding ſo ſtarck in die Phantaſey eingedruckt werden, daß ſie ihnen im Schlaff vorkommen; Multas curas sequuntur somnia, ſpricht Ecclesiastes, viel Sorgen und Geſchäft verurſachen Träum.

Von innerlichen Urſachen kommen die natürliche Träum her aus der Beſchaffenheit deß Leibs und Geblüts deß Menſchens, aus ſeiner Complexion und Temperament oder Uebereinſtimmung der Humoren, oder Feuchtigkeiten, und Elementariſchen Eigenſchafften, welche, wann eins dem andern in dem Menſchlichen Leib fürdringt, und übertrifft, ſo verurſachet daſſelbige mit ſeiner Würckung bisweilen ſeltzſame Phantaſeyen und Träum im Schlaff. Dann wie die Philosophi lehren, ſo befinden ſich in einem jeden Menſchlichen Leib die vier Qualitates oder Eigenſchafften der vier Elementen, deß Waſſers, Luffts, Feuer's und Erden, nemlich ein Hitz, Kälte, Trückne und Feuchtigkeit; dieſe Eigenſchafften aber ſeynd gar ſelten in einem Menſchen ſo gleichförmig vereiniget, daß nit etwan eine die ander mit ihrer Krafft und Würckung übertrifft; dahero entſtehen nach Beſchaffenheit dieſer Qualitäten und Eigenſchafften in Menſchen mancherlei Phantaſeyen, und Träum. Weil in denen Blut-reichen Menſchen die Hitz und Wärme deß Elements deß Feurs den Vorzug hat, wovon ſie mehr zur Frölichkeit

als zur Langweil geneigt werden, wann sie sonst ein temperirtes Geblüt haben, so traumet ihnen von kurtzweiligen Sachen, von Dantzen, von Singen und Springen, von Gallanisieren, Gesellschaften, Gesprächen, spatzierengehen, von Hochzeiten, von Essen und Trincken, und dergleichen lustigen Dingen.

In dem Melancholischen, stillen, und traurigen Leuthen herrschet über die andern Qualitäten, die Feuchtigkeit deß Luffts, sie haben gemainiglich zuviel schwartze Gall, darumben traumt ihnen von forchtsamben, unlustigen Dingen, von sterben, von Todten, von Begräbnus, Wälder, und Stainritzen, von Gespenstern, und allerley langweiligen Wesen, darüber sie offt im Schlaff aneinander fahren, für Angst schwitzen, und den Athem schwärlich ziehen können.

In den Colericis oder Zornmütigen (die gemeiniglich unter den Augen schwartz oder braun außsehen) hat den Vorzug die Dürre oder Drückne der Erden, welche Dürre der Entzündung und Hitz deß Zorns gar anhängig ist. Solchen Zornmütigen Menschen traumet gern von Rauffen, Greinhändeln, Reissen und schlagen; oder wie man ihnen viel Schmach und Unbilden zufüget, westwegen sie sich müssen beschützen, ꝛc.

In denen Phlegmaticis oder Catharosischen Menschen, die einer feuchten Natur seynd, hat die Oberhand die Kälte deß Wassers, disen traumet gemainiglich von Wässern, als wären sie in das Wasser gefallen, als hätten sie einen Schiffbruch erlitten, als wären sie ertruncken ꝛc. Oder es traumet ihnen von erschröcklichen Thieren, und dergleichen, die ihnen nach den Leben stellen, was massen sie dieselbige fliehen, umb Hülff schreyen, und von der Flucht aufgehalten werden. Dergleichen Träum fliessen aus natürlicher Art und Disposition deß Leibs her; solche Träum werden auch verursachet auß inwendiger Kranckheit, und Schwärmütigkeit deß Geblüts, wie sonderbahr an denen Fieberischen zu sehen ist. Wann einen traumet, als trage er gar schwär, als lige Berg und Thal auff ihn, oder als wäre er in einem engen Orth eingeschlossen, daß er sich weder rühren noch bewegen kan, so ist es es ein Zeichen, daß die Lufft-Röhrlein in dem Leib eines solchen Menschens mit zu viler Feuchtigkeit erfüllet, und verstopffet

seynd, und die Lebens-Geister nicht freyen Paß in Leib haben; Hingegen wann einem im Schlaff fürkombt, als thät er fliegen, oder gar geschwind und starck lauffen, so ist es ein Zeichen einer guten, leichten Complexion und guter natürlicher Beschaffenheit deß Leibs. Ita Aristoteles, et Galenus de locis male affectis I. 3, c. 4.

Der Englische Lehrer der heilige Thomas von Aquin haltet es für ein eytle, Aberglaubische, und sündhaffte Einbildung, das manche, wann ihnen auß besagten natürlichen Ursachen von Todt und Begräbnus traumet, vermainen, und glauben, sie müssen gleich sterben, oder wann ihnen von der Höllen, und Verdambnus entraumet, ihnen einbilden, sie müssen verdambt werden; Ubi multa sunt somnia, plurimæ sunt vanitates, spricht der weise Syrach, bey vilen Träumen verübt man vil Eytelkeiten. Solche Aberglaubige Schlafgrüllen seynd auch diejenige, wann einem traumet, als fallen ihm die Zähn auß, und er solches für ein unfehlbares Anzeigen haltet, daß jemand auß seiner Freundschafft sterben werde; wann einem traumet, als küffle (= nagen, abnagen) er hartes Eysen, sey es ein Bedeutung eines langen Lebens ꝛc. Non augurabimini nec observabitis somnia, verbietet Gott Levit. am 9., ihr solt nit von solchen Sachen weißsagen, noch auf die Träum Achtung geben, Multos enim errare fecerunt somnia Eccles. 24. dann die Träum haben vil betrogen, und fählen machen.

Teuffliſche Träum seynd diejenige, welche die böse Geister den schlaffenden Menschen eingeben, sie dardurch zu betriegen, und zu verführen. Solche Nacht-Träum haben die Haiden in ihrer Blindheit vil gehabt, wordurch sie jämmerlich von den hölliſchen Geistern seynd verblendet, und bey der langen Nasen herumbgezogen worden. Philostratus und Strabo schreiben von denen Götzen Aesculapio, Serapide, und Amphiario, daß die Haiden diſe Götzen absonderlich verehret haben, weil sie gäntzlich glaubten, diſe Götzen wären Nothhelffer in allen Kranckheiten, und daß sie denjenigen, welche ihr Hülff begehrten, im Schlaff Mittel für allerley Kranckheiten offenbahrten. Es seynd eigne Traum-Teuffel, welche denen Menschen unterschidliche böse Träum im Schlaff verursachen, massen die heilige Maria Ognia-

censis einsmahls einen solchen bösen Geist (welcher einen Gottseeligen Mann mit bösen Träumen sehr beunruhiget hatte) mit ihren Gebett so weit getriben, daß er sichtbarlich hat erscheinen müssen, und als sie ihn gefragt hatte, wer er sey? hat er ganz trutzig geantwortet: ich bin, und werde genannt der Traum-Teuffel, ich bethöre und betrige nicht wenig Menschen mit falschen und bösen Träumen. Jacob. Car. I. 1. . . . .

Die Träum von Gott seynd, welche Gott der Herr entwebers für sich selbst etwann durch seine heilige Engel, oder auf andere Weiß den Menschen eingibt; wie dem heiligen Joseph geschehen u. s. w. . . . .

Die Göttliche Träum seynd niemahls vergebens, sondern geschehen allezeit zu einem guten End; bißweilen erschröcket und ängstiget Gott in Nacht-Traum einem Menschen, daß er von seinen bösen Fürnehmen, und sündigen Weesen abstehen solte, wie der fromme Job am 7. Capitel bezeugt, sprechend: Terrebis me per somnia et per visiones horrore concuties me, du Gott! wirst mich durch Träum erschröcken, und durch Nacht-Gesichter mit Forcht erschüttlen. . . . .

Bißweilen ermahnet, und beweget Gott einem Menschen im Schlaff, etwas groß und ansehnliches zu thun. . . .

Bißweilen entdecket Gott manchen Menschen durch Nacht-Träum seine zukünfftige Erhöhung."

Die Predigt D. 15 mit dem Evangelium: „Es war ein Hochzeit zu Cana in Galilea" führt den Titel: „Nichts wird auff die Hochzeit geschenckt."

Gleich nach dem Beginn heißt es: „Wiewol die heiligen Ordensständ der Kirchen Gottes sehr nutzlich, nnd nothwendig seynd, so ist doch der Ehestand der gantzen Welt weit nutzlicher, und nothwendiger, dann von dem Ehestand seynd die Ordensstüfftter hergestammet, auß dem Ehestand seynd herkommen die Patriarchen und Propheten, die Päbst, Bischöff, König und Kaiser, alle ehrliche Menschen Geistliche und Weltliche. Vermitls deß Ehestands muß die Welt fortgepflantzt und erhalten werden, der Himmel mit Seeligen erfüllet, die läre Stöllen der abgefallnen Englen ergäntzet, die himmlische Freuden ge-

noſſen. O Vortrefflichkeit deß Eheſtands! deſſen Urheber Gott ſelbſt iſt! deſſen Anfang von Aufgang der Welt herrühret! deſſen Nutzbarkeiten Himmel und Erden genieſſen! Dahero iſt der Eheſtand von Chriſto Jeſu dem Eingebohrnen Sohn Gottes, ſambt ſeinen Jüngeren und ſeiner Allerſeligiſten Mutter auff der Hochzeit zu Cana in Galilea mit aigner praesens und Beywohnung geziert, und mit dem erſten Miracul (ſo Chriſtus unſer Herr auff diſer Welt gewürcket) beſtättiget worden.

Es hat der liebreichiſte Sohn Gottes dem Braut-Volck auff der Hochzeit zu Cana in Galilea den Wein (welchen er auß dem Waſſer gemacht hat) zu einen Hochzeit praesent verehrt. Derentwegen iſt noch in vilen Orthen der Gebrauch, daß man dem Bräutvolck etwas auff die Hochzeit verehrt, in vilen Orthen aber verehrt man nichts. Weil nun hier auch der Brauch iſt, daß man nichts auff die Hochzeiten ſchencket, ſo will ich ihnen auch nichts darauff verehren, was aber diſes Nichts ſeye? werden E. L. v. A. kürtzlich vernehmen."

Er zerlegt nun dieſes „Nichts" in die einzelnen Beſtandtheile und führt aus, wie unter dem „N" die „Niechterkeit" (Nüchternheit) zu verſtehen ſei, unter dem „J" „Jbe" (übe dich in einem frommen, chriſtlichen Lebenswandel), unter dem „C" das „Creutz", das der Eheſtand mit ſich bringe; hiebei wird nun der Ernſt und die Strenge des Eheſtandes ſehr hervorgehoben. „Man pflegt nicht umſonſt", fährt er fort, „im gemeinen Sprichwort zu ſagen: der Eheſtand ſeye der ſchwärſte und härtſte Ordensſtand; dann wann wir der Ordensleuten Leben mit der Ehleut Leben wöllen vergleichen, ſo werden wir weit mehrer und gröſſere Creutz bey den Eheleuten finden, als bey den Ordens-Leuten. er Eheſtand iſt weit ſtrenger, als der geiſtliche Ordensſtand. In den geiſtlichen Ordensſtänden und Clöſteren hältet man den Gehorſam gar für ein ſtrenge Sach, daß man dem Vorſteher muß gehorſamen, es komme einen ſüß oder ſauer an. In dem Eheſtand iſt diſe Beſchwärnuß eben ſowol, Gott der Herr hat den Eheleuten ebenſowol den Gehorſam auferlegt als den Ordens-Leuten, indem er zu dem erſten Weib, zu der Eva im Paradeiß geſprochen hat: Sub viri potestate eris et ipse dominabitur tui. Gen.

3. v. 16. Du wirſt unter deß Manns Gewalt und Gehorſam ſeyn, und er wird über dich herrſchen. Dieſer Gehorſam und Unterthänigkeit der Eheleuten iſt ſo ſtreng, daß der heilige Apoſtel Paulus in der I. zu den Corinthiern am 7. Capitel ſagt: das Weib hat keinen Gewalt über ihren eigenen Leib, ſondern ihr Mann, dagegen hat auch der Mann keinen Gewalt über ſeinen eignen Leib, ſondern das Weib hat den Gewalt über ihres Manns Leib, welches ja die gröſte Unterthänigkeit und Gehorſam iſt. In den Ordensſtänden und Clöſtern, wann ein Vorſteher gar zu ſtreng und beſchwerlich iſt, ſo kan er verändert werden, aber in dem Eheſtand nit; ſey der Mann ſo ſtreng und beſchwerlich als er wöl, das Weib iſt gebunden an dem Geſatz, ſo lang ihr Mann lebt, ſagt erſternennter heiliger Apoſtel Paulus I. c. v. 39. hingegen auch der Mann an das Weib, ſie ſey wie ſie wöl. Bey den Ordensleuten hältet mans für ein ſtrenge Sach, bey der Nacht um zwölffe zu der Metten aufſtehen und ihme den Schlaff brechen! aber was ſollt dieſes gegen dem Eheſtand ſeyn? Ey wol ein ſchöne Metten, wann die Kinder die gantze Nacht wainen und ſchreyen, daß die Eltern offt kein Aug können zuthun, und die Mutter offt in einer Nacht drey oder viermal muß aufſtehen, das Kind zu ſtillen. Ey wol ein ſchöne Metten? wann das Weib und die Kinder offt biß auf 10, 11 oder 12 in die Nacht hinein auf den luebernden Mann müſſen warten, und wann er voller haim kommt, alles will zum Hauß hinaus jagen. Den geiſtlichen Ordensleuten wird ein Probier-Jahr zugeben, ſie können ein gantzes Jahr den Ordensſtand probiren, und wann er ihnen nicht tauget, ſo können ſie wiederum aus dem Cloſter fortgehen; Aber den Eheleuten im Eheſtand gibt man kein Probier-Jahr zu, der Knopf wird geſchwind gemacht, und verbleibt, biß ihn der Tod auflöſet. Die Ordensleut unterwerffen ſich vielen Creutzen mit Verlaugnung ihres eignen Willens, nach den Rath Chriſti deß Herrns, Luc. am 9. Capitl, ſo mir jemand will nachfolgen, der verlaugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folg mir nach. Aber o Gott! in was für Creutz ſtecken manche Eheleut? was ſollten die Creutz der Ordensleut gegen den Creutzen ſeyn, welche manche Eheleut über-

tragen müssen? Das † in dem Wörtl Nichts ist zwar nur ein kleines einfaches Creutzl, aber es bedeutet tausendfältige Creutz in dem Ehestand." Nachdem der Prediger so, wie man sagen könnte, eine Lanze für den Ehestand gebrochen, fährt er in der Deutung der einzelnen Buchstaben im Wörtchen „Nichts" fort; unter dem „H" sei zu verstehen: „Halte dich deiner Ehe, du Ehemann, halte dich, du Eheweib, vermeidet alle Ungebühr sowol in als ausser der Ehe", unter dem „T" der „Todt", welcher allein die Ehe auflöse, unter dem „S" endlich der zu einer wahren, guten Ehe so nötige „Seegen".

Die Predigt D. 333 ist gegen das Lügen gerichtet. Gerade diese Rede zeichnet sich aus durch den Heribert eigenen Humor, hier sprudelt er förmlich stellenweise neben den ernstesten und treuesten Ermahnungen von Witz und satirischer Laune, so daß ich zum Schlusse endlich diese Predigt größtentheils wieder abgedruckt erscheinen laße.

„Das Lügen ist zwar gar vielfältig", spricht er, „jedoch werden die Lügen auch absonderlich zu drey Species und Gattungen gezogen. Die erste Gattung der Lugen wird genannt Mendacium officiosum, ein Ehren-Lug, und diese geschicht, wann man einem etwas zugefallen sagt, oder bestättiget, welches nit wahr ist, jedoch niemand einigen Schaden bringt. Die andere wird genannt Mendacium jocosum, ein Schertz- oder Schwanck-Lug, die auch kein Schaden bringt. Diese zwey Lugen, die Ehren- und die Schertz-Lug seynd gemeiniglich nur läßliche Sünden. Die dritte Gattung der Lugen wird genannt Mendacium perniciosum, ein schädliche nachtheilige Lug, wann man ein Unwahrheit redt, die einem andern zum Schaden gereicht. Solche nachtheilige Lugen machen gemeiniglich ein Todtsünd, sonderlich wann sie einem mercklich schädlich seynd.

Nun aber ist zu wissen, daß alle und jede, auch die kleinste freywillige Lug ein Sünd ist, und ist niemahl erlaubt, auch nur die mündiste Lug zu thun, wann man schon die gantze Welt darmit erhalten kundte; Non licet mentiri pro ullius boni causa, nec pro salute ullius aeterna, nec pro toto mundo, sagt der heilige Kirchenlehrer Augustinus, lib. de mendacio cap. ult. es ist nit erlaubt die Unwahrheit zu sagen, oder ein wissentlich freywillige Lug zu thun,

wann man schon die gantze Welt darmit kundte erhalten, so fast (= sehr) verbietet Gott das Lügen, dieweil es schnurgerad wider Gott, und wider die Göttliche Wahrheit ist; dann Ego sum via, veritas et vita, spricht Gott der Herr Joan. am 14. Ich bin der Weeg, die Wahrheit und das Leben. Wer warhafft ist, der ist aus Gott, wer aber Lugenhafft ist, der ist von dem Teuffel, Vos ex patre Diabolo estis, ihr seyt auß dem Vatter dem Teuffel, sprach Christus der Herr zu den falschen, verlognen Phariſäern, Joan. am 8. Capitl, v. 44. qui cum loquitur mendacium, ex propriis loquitur, quia mendax est, welcher, wann er ein Unwarheit sagt, so redet er auß seinem Eigenthumb, dann er ist lugenhafft. Sehet! wie Gott die Lugen und lugenhaffte Menschen verhasset? daß er sie sogar deß Teuffels Geburten nennet. Dahero schlieſſen die Theologi, daß, wann einer zu dem Todt verurtheilt wäre, und ich kundte ihn mit einer Lug von Todt erretten, oder wann ich einen mit einer Lug kundte von der Verdambnus erhalten, und zur Seeligkeit bringen, da ich ihne etwann mit einer falschen Lehr, oder falsch erdichten Miracul, oder mit einer andern wissentlichen Lug von seinen falschen Glauben, oder sündigen Leben kundte abwenden, so wäre es nit erlaubt zu lüegen; Quia non sunt facienda mala, ut eveniant bona, dieweil nit erlaubt ist etwas Böses zu thun (wie das Lügen ist) auf das etwas Guts solte darauß erfolgen.

Wanns nun nit erlaubt ist auch nur die geringste freywillige Lug zu thun, und solte die gantze Welt, oder sein eignes, oder eines andern Menschens Leben darmit können errett werden, wie übel thun dann diejenige, die offt wegen einer schlechten nichtswertigen Sach, ja wegen nichts, so leichtlich lügen? und das Lüegen dermaſſen gewohnen, daß sie gleichsamb kein Wahrheit mehr reden können, ja ihre unwarhaffte Reden offt noch darzu mit Aydschwuren, und andern Schwuren bestättigen? Es ist das Lügen allenthalben so gemein, daß ich versichert bin, wann Ihr Kayserliche Majestät lieſſen einen Befelch außgehn, daß jedwederer Mensch, so offt er lugt, einen Fierer oder Pfening solte geben, so wurden Sie in kurtzer Zeit so viel Geld zusammen bringen, daß Sie ein Armee von viel hundert tausend

Soldaten wider den Türcken kundten außstaffieren, und erhalten, dann omnis homo mendax, spricht der Psalmist, Psalmo 115. aller Mensch ist lugenhafft.

Lügen dann die Edelleuth auch? O Ainfalt! gleichwie die Edelleuth in allen andern Sachen wöllen das prae haben, also haben sie gemeiniglich auch in Lüegen das prae; vor disem hat es zwar wol geheissen: Ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort, es hat vor disen ein Parola eines ehrlichen Manns, sonderbahr eines Edlmanns mehrer glauben gehabt, als jetzt Pergamentene Brieff, woran mehr Pedtschafftter kleben, als auf einen Pilgrams-Hut Muschl. Aber jetzt heisset es: Versprechen ist Edlmannisch, halten ist Bäurisch. Es ist vieler Edl-Leuth Parola ein lautere Lug; Parola Maister, Parola Taglöhner die andere Wochen kombt, ich will euch bezahlen, Parola Kauffmann, Parola Glaubiger, über 14 Tag sollt ihr das Geld haben, zu dieser und dieser Frist will ich euch bey Kreutzer bey Fierer bezahlen. Der Maister, der Tagwercker, der Kauffmann, der Glaubiger verlassen sich darauf, aber Mentita est iniquitas sibi, sagt der Psalmist in 26. Psalm. Die Falschheit hat ihr selbst gelogen, wanns darzu kombt, ist alles mit der Wurst gebunden. Derentwegen ist der Edel Leuth Credit gar klein, und sehr gefährlich.

Reden die Krammer und Kauffleuth allezeit die Wahrheit? gar selten, es ist nichts wolfailers bey ihnen als die Lugen. Der heilige Salvianus lib. 4. de provid. schreibt von ihnen dieses: Quid aliud est vita Negotiatorum omnium, nisi meditatio doli, et tritura mendacii? Mein (= Ausruf, etwa gleich: Mein Gott!) was ist der Kauffleuth und Handelsleuthen Leben und Wandel anders? als ein stätes Spintisieren auf List und Betrug? als ein Abtröschung (tröschen s. v. a. dreschen) der Lugen? bey meiner Treu, auff mein Seel, holl mich dieser und jener, heist es stäts bei ihnen, es hat mich selbst so vil gekost, es ist ein frische Wahr ꝛc., wann der Teuffel alle Kauffleuth und Krammer thäte hinweck tragen, wann sie lüegen, und darzu schwören, der Teuffel solt sie holen, so wurden wol wenig Krammer und Kauffleuth übrig bleiben.

Lügen die Burgersleuth, Innwohner, Handwercker ꝛc. nie? O

wol, viel ſcheuen ſich nit wegen eines ſchlechten Gewinns, oder wol auch wegen nichts ein Lug an die ander zu hängen; gſetzt, ich frimb etwan bey einen Handwercker ein Arbeit an, er verſpricht mir, ſie die nechſt eingehende Wochen gewiß zu verfertigen; ich komb die andere Wochen, und finde die erſte Lug, die Arbeit iſt noch nit angefangen, geſchweigens verfertiget, wie ers verſprochen hat. Der Maiſter ſucht mit einer neuen Lug ein Entſchuldigung, verheiſt beynebens mit einen Schwur die nächſte Wochen, an diſen und diſen Tag ſolt die Arbeit verfertiget werden; ich komb die andere Wochen an beſtimbten Tag, finde wiederumb ein neue Lug, die Arbeit iſt noch nicht gemacht; der Maiſter wendet abermahl mit einer Lug ein Entſchuldigung vor, ſagt er hab die Arbeit ſchon angefangen, hab ſie aber nit gar können vollenden. Und alſo hängen die Handwercker ein Lug an die andere. Cretenses semper mendaces, hat der heilige Apoſtel Paulus I. ad Tit. 12. geſprochen: die Cretenſer ſeynd allezeit lugenhafft, wann Paulus ſolches von manchen Handwercken geredt hätte, ſo hätte er ihnen nit unrecht gethan. Daher iſt kein Wunder, daß man ſie hernach auch umb die Bezahlung laſt ein weil lauffen, und warten, wie ſie ein umb die Arbeit haben laſſen lauffen und warten.

Reden die Bauren allezeit die Wahrheit? hat ſich wol; wann die Richter und Anwäldt nur allezeit von einer jeden Bauren-Lug ein Arbeiß (= Erbſe) oder Viſollen einforderten, ſo kundten ſie uns Capucinern genugſamb mit Arbeiſen und Viſollen für das gantze Jahr vorſehen, wiewohl wir das halbe Jahr Faſten haben.

So ſeynd auch bey den gemeinen Leuthen die Lugen gantz gemein, alſo daß man wol mit David kan ſagen: Omnis homo mendax, alle Menſchen ſeynd lugenhafft. Allein die Weiber und Kinder möchten villeicht nit lügen, dann es wäre gar ſchändlich, wann die Weiber lügen ſolten; O wann ich ſo viel Ziegel hätte, als viel die Weiber Lugen thun, ſo wolt ich gar leicht einen Babyloniſchen Thurm darmit auffbauen, der biß an die Wolcken hinauf gelangen ſolt. Die erſte Lug iſt von einem Weib von der Eva in Paradeyß herkommen; die Eva in Paradeyß hat gleichſamb in einem Athem

drey batzete Lugen gethan, wie Rupertus vermerckt, mit mehr hinzusetzen, mit darvon nehmen, und mit Veränderung der Worten, die Gott zu ihr gesagt hat, da er ihr von dem Baum der Wissenschaft deß Gutens und Bössens zu essen verbotten. Von dieser ihrer Lehrmaisterin haben die Weiber auch hurtig lügen gelernet. Also daß sie auch offt zwey oder drey Lugen gar leicht in einen Athen können herauswerffen, und wann man ihnen derweil läst, so können sie wol noch mehr Lügen auf einmahl thun. Die Kinder belangend, stellt sich der heilige Augustinus I. 1. Confess. cap. 19. selbst zu einem Exempel vor, wie er in seiner Jugend gelogen hab. Ich hab meine Eltern, Lehrmaister, und die über mich seynd bestellt gewesen, mit unzahlbaren Lugen betrogen, sagt er, aus Begierd zu spielen, auf die Gassen zu gehen, mich von der Schul, und Kirchen, von der Lehrung und Gebet abzuschrauffen, zu entschuldigen, wann ich etwas gethan hab, oder etwas nicht hab thun mögen; Ich hab meinen Eltern Wein aus dem Keller, essende Sachen von Tisch und Kästen, zuweilen gar Geld aus ihren Säcken genommen, und wann ich bin erdappet, oder gefragt worden, hab ich mich beflissen, wie ichs mit lügen könne hinaus bringen; In Spielen mit andern meines gleichens bösen Buben, hab ich gelogen und betrogen, wie ich nur gekönnt hab; und wann mich meine Eltern, oder Lehrmeister gefragt haben, wo ich gewesen bin, hab ich eine Lug an die andere gehengt, daß ichs nur habe können hindurch bringen.

Also daß halt die Welt voller Lugen ist, da wir doch wissen, daß ein jeglicher Mensch nicht nur von einer jeden Lugen, sondern sogar von einem jeden unnützen Wort zu seiner Zeit vor Gott wird Rechenschafft geben. Unter den sieben schändlichen Ubeln, welche Gott sehr verhasset, wird auch das Lügen gezehlet; Sechs Ding seynd, welche Gott verhasset, und das siebende verflucht seine Seel, sagt die heil. Schrifft Prov. am. 6. Cap. v. 17. hoffärtige Augen, eine lügende Zung, Hände die unschuldiges Blut vergiessen, das Hertz welches nach den ärgsten Gedancken strebet, Füsse die hurtig und schnell seynd zum Bösen zu gehen, einen unwarhafften Zeugen, und denjenigen, der unter gute Brüder Uneinigkeit macht. Es ist nichts häßlichers

als das Lügen, pflegten die Alten zu ſagen, wer ſich dem Lügen ergibt, der wird von Gott und der Welt verhaſſet; Qui delectatur mendaciis, hic in verbis suis omnem perdet auctoritatem, ſpricht der Hl. Ephrem. to. de virt. et vitiis, wer gern lügt, der verliert all ſeine Auctorität, Glauben, und Trauen; Odibilis enim Deo pariter et hominibus redditur; nullum eo dedecus gravius, es iſt einem kein gröſſere Schand, als wann man von ihm ſagen kan, er lügt gern, es iſt ihm nichts zu glauben; Homo mendax ab omnibus rejicitur ein lugenhaffter Menſch wird von jedermann gering geſchätzt, und in ſeinen Lügen ausgelacht. Der Weltweiſe Aristoteles wurde einsmahls gefragt, was ein Lugner zu Gewinn habe von ſeinen Lügen? Dieſes hat er zum Gewinn, antwortete er, daß man ihn auch nicht traut, wann er ſchon die Warheit redt. Bey den Indianern, Philostratus de Apolonia I. 2. c. 12. bezeugt, war der Brauch, wann man einem nur einmal auf einer Lugen erdappet hat, ſo wurde ihm nichts mehr geglaubt, und wann er in einem Ambt war, ſo wurde er vom Ambt entſetzt, und wurde ihm noch darzu eine offentliche Schand angethan, weil er ſich nicht geſchämt hat zu lügen. Darum ſagt man noch, wann einer lügt: Pfuy ſchäm dich, daß du alſo lügen magſt.

Os, quod mentitur, occidit animam, ſpricht der Heil. Geiſt im Buch der Weisheit am 1. Cap. Ein lugenhafftes Maul tödtet die Seel. Perdes omnes, qui loquuntur mendacium, Psal. 5. Du o Gott wirſt alle machen zu Grund gehen, die den Lügen ergeben ſind.

In den Geſchichten der Apoſteln am 5. Cap. wird erzehlt, daß als die zwey Chriſtliche Eheleuth Ananias und Saphira von dem heiligen Apoſtel Petro ſeynd befragt worden, wie theuer ſie ihren Acker verkaufft haben? und ſie dem heiligen Petro haben vorgelogen, ſo ſeynd ſie alsbald mit dem gähen Tod geſtrafft worden, ſie ſeynd beyde alsbald todt zu Boden niedergefallen, als wann ſie ein Donner niedergeſchlagen. Sehet! wie Gott die Lugen ſtrafft.

Von zween Bettlern ſchreibt Nicephorus, welche, als ſie vermerckt hatten, daß der heilige Biſchoff Epiphanius dieſelbige Straſſen auf welcher ſie gebettelt haben, werde fürüber gehen, damit ſie ein

deſto gröſſeres Allmoſen von ihm überkommen möchten, legten ſie es mit einander an, daß ſich der eine ſollte ſtellen, als wäre er geſtorben, wie nun der Biſchoff Epiphanius fürüber gienge, beweinte der andere Bettler ſeinen Geſellen, der ſich geſtellt hat, als wäre er todt, und klagte dem Biſchoff Epiphanio, er hab nichts, daß er ſeinen verſtorbenen Mitgeſpann kundte laſſen begraben, derentwegen bate er ihn um Geld, daß er den Todten möcht laſſen begraben. Der Biſchoff gabe dem verlognen Bettler Geld, und ſagte zu ihm, begrab dieſen deinen verſtorbnen Mitgeſpann nur fein fleiſſig, er wird nit mehr aufſtehen. Der Bettler gedachte, gehe nur hin mein Biſchoff, wir haben Dir nur ein Naſen gedrähet, ich und mein Geſpann wollen dieſes Geld fleiſſig mit einander verzehren. Epiphanius der Biſchoff gienge ſeinen Weeg fort, und als niemand mehr um den Weeg war, ſtoſſet dieſer Bettler ſeinen Geſellen, der ſich todt geſtellt hat, und ſagt mit Freuden zu ihm, er ſolt aufſtehen, die Schantz ſey ihnen gerathen, ſie haben ein guts Stuck Geld bekommen, er aber wollte nit mehr aufſtehen. Der andere lacht, daß er ſich ſo natürlich todt kan ſtellen, welzet ihn hin und her, ſagt er ſolt aufſtehen, der aber wolt ſich nit mehr rühren, dann er war warhafftig todt. Iſt alſo aus dem Schimpff (= Scherz, Spiel) ein Ernſt worden, und der Bettler wegen ſeiner verübten Falſchheit und Lugen, von Gott mit dem gähen Todt geſtrafft. Perdes omnes, qui loquuntur mendacium, Gott richtet diejenige zu Grund, die den Lügen ergeben ſind.

Warumb vermeinen Euer L. v. Andacht, daß Criſtus der Herr einen ſo harten Backenſtreich und Maultaſchen mit einem eyſenen Handſchuh in ſein göttliches Angeſicht in ſeinem ſchmertzhafften Leyden hat müſſen außhalten, daß ihm das Blut zu Mund und Naſen iſt herauß geſchoſſen, und ſein heiliges Wang gantz aufgeſchwollen? Ach, darumb, dieweil Chriſtus der Herr dardurch die Lug hat müſſen abbüſſen, die unſere erſte Elteren in Paradeyß gethan haben; dann auf ein Lug gehört ein Maultaſchen. O was für entſetzliche Maultaſchen werden manche in jener Welt müſſen außſtehn wegen ihrer gethanen Lugen.

Quapropter deponentes mendacium, loquimini veritatem, ſpricht

uns zum Beſchluß der heilige Apoſtel Paulus zu den Epheſern am 4. Capitl zu, ſo legt dann ab die Lugen, und redet die Wahrheit, gedencket, wie ſchändlich und ſchädlich das Lügen ſey? beſchlieſt bey euch mit dem frommen Job am 2. Capitl, daß ſo lang ein Athem in euch ſeyn wird, euere Lefftzen und Zung keine freywillige und wiſſentliche Lug mehr reden ſolten; Nolite mendaces fieri contra veritatem, ſpricht der Apoſtel Jacobus am 3. Capitl, werdet zu keinen Lugnern wider die Warheit, dieweil ein Lugenhaffter Menſch ein Greul vor Gott iſt, und ein Geſpött der Menſchen; ſeyt keine Kinder der Lugen, ſondern Kinder der Wahrheit deren Vatter Gott iſt, auf daß ihr als Kinder der ewigen Warheit in die himmliſche Glory gelangen möget. Welches uns ſammentlich verleyen wolle Gott Vater, Sohn, und heiliger Geiſt, Amen."

Mit dem Ende dieſer Predigt habe ich nun auch den Abſchluß meiner Arbeit erreicht. Zweck derſelben war, hinzuweiſen auf einen tüchtigen Mann vergangener Zeit, ihn herauszuziehen aus der unwürdigen Vergeßenheit an die Helle des Tages, endlich auf das reiche Materiale aufmerkſam zu machen, welches Inhalt wie Sprache ſeiner Predigten uns bieten. Sollte ich dieß Ziel nur einigermaßen erreicht haben, ſo lege ich hiemit getroſt die Feder nieder.

YB 45877

M302426

PT1747
M3Z6

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY